Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 183 **Donnerstag den 8. August 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Die agrarischen Ungeheuer.

Als in den 80er Jahren Professor Conrad seine Untersuchungen über die Fideikommisse in Ostelbien veröffentlichte, riefen die Ereignisse ein allgemeines Staunen hervor. Man hatte angenommen, die feudale Familieneinrichtung, wonach der älteste Sohn das gesammte Familiengut bekommt und seine Geschwister gar nichts, sei eine Art Ueberrest des Mittelalters und jedenfalls eine im Absterben begriffene Einrichtung. Conrad untersuchte nach den Gerichtsregistern den gesammten Bestand der Fideikommisse in den östlichen Provinzen Preußens und stellte fest, daß von 547 Fideikommissen nur 153 aus früheren Jahrhunderten stammen. Von den übrigen 394 entstammte aber wiederum nur ein geringer Theil, nämlich 72, der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Alle übrigen waren in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts errichtet, und zwar jahrzehntweise bis zum Abschluß der Untersuchung (1888) 40, 63, 84 und 135 Fideikommisse. Mit voller Anschaulichkeit brachten diese Zahlen zum Bewußtsein, daß das Fideikommiß nicht eine absterbende, sondern eine beträchtlich fortschreitende Einrichtung ist. Immer größer wird die Fläche, die dem freien Verkehr entzogen und einer einzelnen Familie für ewige Zeiten ausgeliefert wird. Immer größer wird die Zahl der Fideikommißbesitzer, die, wenn sie auf Kosten Anderer ein tolles Leben geführt haber, ihre Gläubiger äffen mit dem Einwande, daß das Gut ja gar nicht ihnen, sondern der Familie gehöre. Immer größer wird aber auch die Gefahr von seiten derjenigen Fideikommißbesitzer, die mit dem Ueberschuß nichts Anderes mehr anzufangen wissen, als die Fideikommiß-Fläche noch zu vergrößern und immer weitere Gebietstheile der bäuerlichen Bevölkerung zu entziehen.

Wenigstens das eine Gute haben die Conrad'schen Untersuchungen bisher zu Tage gefördert, daß die amtliche Statistik sich genöthigt sah, sich der Frage anzunehmen. Seit dem Jahre 1895 erscheint alljährlich in der Zeitschrift des Kgl. Preußischen Statistischen Bureaus ein Ueberblick über die Entwicklung der Fideikommisse, und eben in diesen Tagen hat der „Reichsanzeiger" die Hauptergebnisse aus dem Jahre 1899 zusammengestellt. Da der Westen der Monarchie eine Anzahl alter Fideikommisse besitzt, so wird für den gesammten Staat das Verhältniß etwas verschoben. Immerhin, von den 1102 in Preußen bestehenden Fideikommissen entstammen auch nur 514 der Zeit vor 1850, die meisten sind auch hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden; gerade in der Zeit, in der man wähnte, die Einrichtung sei durch die 48er Bewegung in ihren Hauptwirkungen beseitigt, wenngleich der Verfassungsartikel, der die Aufhebung ausspricht, durch die Reaktion formell gestrichen worden war. Da sich unter jenen älteren Fideikommissen im Westen einige sehr große befinden (so z. B. die Hohenzollernschen), so entstammen von den 2,1 Millionen Hektaren, die fideikommissarisch gebunden sind, allerdings 1,3 Millionen der Zeit vor 1850. Dies ist nicht sehr viel mehr als die Hälfte. In der Zeit von 1891—99 sind nicht weniger als 111 neue begründet worden mit einer Fläche von 183 345 Hektaren!

Die Wirkungen, die die Fideikommisse ausüben, erhalten eine desto verhängnißvollere Schärfe, da sie nicht gleichmäßig auf den Staat vertheilt sind, sondern die verschiedenen Staatstheile verschieden bedrücken. Während von der Staatsfläche im Ganzen 6,1 Prozent fideikommissarisch gebunden sind, steigt dieser Prozentsatz in Schlesien auf 14,1 Prozent, ja in Hohenzollern sogar auf 16,5 Prozent, so daß hier der 6. Theil des ganzen Gebietes Fideikommißherren gehört. Noch deutlicher zeigt sich dies bei der Unterscheidung nach Regierungsbezirken. Innerhalb Schlesiens ist wiederum das Magnatenland Oberschlesien (Reg.-Bez. Oppeln) mit 19,4 Prozent an der Spitze, wird aber noch von Vorpommern (Reg.-Bez. Stralsund), ehemals dem gelobten Land der Bauernleger, mit 20,7 Prozent übertroffen. Nicht weniger als 32 landräthliche Kreise zählt die Statistik auf, in denen bereits mehr als ein Fünftel der ganzen Fläche dem Fideikommiß verfallen sind. Dies steigert sich im Einzelnen aber so weit, daß beispielsweise in dem Heimathskreise des Fürsten Pleß 40,3 Prozent der Fläche fideikommissarisch sind; im Kreise Militsch — berühmt durch das Schloß des Grafen von Maltzahn und durch die niedrigsten ortsüblichen Tagelöhne im ganzen deutschen Reich — 42,9 Prozent. An der Spitze aber steht der Kreis Wittgenstein, in dem der Fideikommiß der Grafen Sayn-Wittgenstein einen derartig gemeingefährlichen Umfang erreicht hat, daß der gebundene Besitz bereits 53 Prozent der Fläche deckt, d. h. in diesem Kreise besitzt das Fideikommiß für sich allein an Fläche mehr, als alle freien Eigenthümer zusammen genommen.

Vielfach wird gegen alle solche Berechnungen eingewandt, daß die Fläche nicht maßgebend sei, da die Fideikommisse starken Waldbestand zeigen. Es ist richtig, daß fast die Hälfte ihrer Fläche bewaldet ist. Dadurch wird die Bedeutung der obigen Zahlen zwar abgeschwächt, aber nicht beseitigt. Rechnet man nicht nach der Fläche, sondern nach dem Grundsteuer-Reinertrag, so kommen zwar nicht 6,1 Prozent, aber immerhin noch 5,9 Prozent des gesammten Ertrages aller Grundstücke im Staate auf die Fideikommisse. Uebrigens war im Jahre 1899 der Mehrzugang bei der Waldfläche schwächer, bei dem Grundsteuer-Reinertrage stärker als in den vorangegangenen Jahren, und eine Vergleichung der Bezirke lehrt, daß in Gegenden, die mit hohen Reinerträgen eingeschätzt sind, der Fideikommiß-Antheil hoch, in den anderen niedriger ist. In vielen Kreisen mit besonders schlechtem Ackerboden, wie z. B. in einigen Kreisen Ost- und Westpreußens und Pommerns, wie: Ortelsburg, Neidenburg, Johannesburg, Karthaus, Schlochau, Dramburg u. a. ist kein einziges Fideikommiß gelegen, obgleich die Umgegend an Fideikommissen reich ist. „Es ist daher," wie die amtliche Darstellung ganz richtig bemerkt, „der Schluß gerechtfertigt, daß die landwirthschaftliche Kulturfläche der Fideikommisse im Allgemeinen den besseren Bodenklassen angehört."

Der allgemeinen Entwicklung entsprechen durchaus die Vorgänge in dem neuesten der Statistik unterzogenen Jahre 1899. Es wurden in diesem Jahre 14 Fideikommisse neu errichtet und 45 bestehende erweitert, während an Abgängen nur 45 geringfügige Verkleinerungen, Auflösungen aber gar nicht vorkamen. In dem Jahrfünft 1895—99 hat sich die Fläche um 2,9 pCt. und der Grundsteuer-Reinertrag um 3,4 pCt. vermehrt. Wenn der „Reichsanzeiger" dem hinzufügt, „die Zunahme der fideikommissarischen Fläche ist hiernach nicht gerade bedeutend", so steht diese beschwichtigende Ausdrucksweise in vollem Gegensatze zu der Statistik selbst. Die Fideikommisse und die durch sie begünstigte Ausdehnung des Latifundienbesitzes würde für unsere Volkswirthschaft selbst dann eine Gefahr darstellen, wenn sie unverändert stark fortbeständen. Daß sie sich aber noch vermehren, vergrößert diese Gefahr. Und wenn in dem letzten Jahre im Durchschnitt 0,8 pCt. des gesammten Reinertrages wiederum an Fideikommisse ausgeliefert wurden, so ist das geradezu erschreckend. Setzt sich die Entwickelung in derselben Weise fort, so würde es in 100 Jahren überhaupt keinen freien Besitz mehr geben.

In Preußen ist eine gesetzliche Neuregelung der Fideikommisse angekündigt. Es ist dies ein Beweis, daß selbst die preußische Regierung einen Eingriff der Gesetzgebung hier für unvermeidlich hält. Aber die begütigende Ausdrucksweise des amtlichen Blattes läßt nur zu sehr befürchten, daß man das Ungeheuer mit Sammetpfötchen anfassen möchte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Köller ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." jetzt bestätigt, thatsächlich an Stelle des verabschiedeten Puttkamer zum Staatssekretär von Elsaß-Lothringen ernannt worden. Als Nachfolger Köller's in Schleswig-Holstein ist der Chef der Reichskanzlei v. Wilmowski in Aussicht genommen. Die Meldung des „Elsässer", daß der Rücktritt des Statthalters Fürsten Hohenlohe beschlossene Sache sei und Graf Waldersee an seine Stelle treten werde, giebt dem „Hamburger Korrespondent" Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

„Daß die Statthalterschaft des Fürsten Hohenlohe-Langenburg ihrem Ende sich zuneigt, ist vielleicht nicht unglaubhaft, aber daß Graf Waldersee aus seiner militärischen Stellung herausgenommen und in Straßburg kaltgestellt werden sollte, klingt wie ein schlechter Scherz. Es ist auch früher einmal ein weit wahrscheinlicherer Kandidat für die Nachfolge des Fürsten Hohenlohe-Langenburg genannt worden."

Dieser Kandidat für den Statthalterposten in Straßburg war bekanntlich der Schwager des Kaisers, Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe.

In Schleswig-Holstein wird man herzlich froh sein, daß man den Köller, der durch seine systematisch betriebenen Ausweisungen so viel böses Blut gemacht hat, endlich los ist; Niemand wird ihm eine Thräne nachweinen, ausgenommen vielleicht die alldeutschen Politikaster und die Landbündler, mit denen der burschikose Köller ein Herz und eine Seele war. Der „neue Mann", Herr v. Wilmowski, der nach der Nordmark verpflanzt werden soll, ist ein noch „unbeschriebenes Blatt". Von einen Thaten ist in der Oeffentlichkeit nur bekannt geworden seine Mitwirkung bei der Entlassung Miquels. Hier soll er als Lucanus II. zur vollen Zufriedenheit des Reichskanzlers sich seiner nicht leichten Aufgabe entledigt haben.

Die Repressalien des Auslandes. Wie die nationalliberale „Königsb. Allg. Ztg." meldet, hat der russische Finanzminister Witte seine Bevollmächtigten in Deutschland angewiesen, die Vorarbeiten für einen Handelsvertrag einzustellen. In einem Artikel über den neuen Zolltarif sagt der Pariser „Temps", der Tarif werde wahrscheinlich Repressalien gegen die deutsche Industrie zur Folge haben. Im übrigen werde diese selbst wegen der Vertheuerung der Lebensbedingungen und demnächst auch der Arbeitskräfte beeinträchtigt werden. — Diese Nachrichten, die aufs neue zeigen, daß der Zollkrieg eine unausbleibliche Folge des agrarischen Tarifs sein wird, werden sogar von dem offiziösen „Wolff'schen Telegraphenbureau" verbreitet: der beste Beweis, daß man selbst im Berliner Auswärtigen Amt die Nachrichten für zutreffend erachtet.

Ueber die sogenannte Mittelstandsrettung durch die Agrarier scheinen nunmehr auch den Zünftlern endlich die Augen aufzugehen. Die „Bäckerztg.", das Organ des zünftlerischen Bäckerinnungsverbandes „Germania", rechnet unter Gegenüberstellung der bisherigen und der neuen Zölle nach, daß diejenigen Rohmaterialien, mit denen der Bäcker zu rechnen hat, eine wesentliche Vertheuerung erfahren sollen. Die „Bäckerztg." ertheilt im Anschluß daran den Agrariern, welche die Bäcker für eine Bewegung zu Gunsten des neuen Zolltarifs zu gewinnen suchen, folgende Absage: „Die Bäckerwelt hat also keine Ursache, eine von vereinzelten Stimmen gewünschte Politik zu Gunsten des neuen Tarifs zu treiben — für uns bietet der neue Entwurf durchweg nur Vertheuerungen."

Der Endabschluß der Reichshauptkasse hat, wie unsere gestrige Mittheilung gezeigt hat, einen Fehlbetrag von rund 2 Millionen Mark ergeben. Ein so ungünstiges Ergebniß hat die Hauptkasse schon seit Jahren nicht aufzuweisen gehabt. Als die letzte große Flottenvorlage mit ca. 1 Milliarde Kosten auf der Tagesordnung stand, hatten wir, wie immer wenn der Moloch Militarismus oder Marinismus seinen hungrigen Rachen aufsperrt, „heidenmäßig viel Geld." Und jetzt? Dalles, Dalles über alles!

Scharfe Schüsse für Trauergäste? Wie bereits mitgetheilt, ist die Mutter des Kaisers Montag gestorben. Nach ihrem Tode sollen sich, wie der „Berliner Lokalanzeiger" meldet, im Schlosse Friedrichhof ganz merkwürdige Vorgänge abgespielt haben. Der „Lokalanzeiger" schreibt:

In tiefer Ergriffenheit nahm der Kaiser und alle Familienmitglieder Abschied von der teuren Todten. Weiße Lilien wurden ihr in die erstarrten Hände gegeben. Im Innersten erschüttert, verließ die Familie das Sterbezimmer. Dann führte der Kaiser selbst das Hauspersonal an das Lager seiner todten Mutter, wo die alten Getreuen eine stumme Andacht verrichteten. Sobald die Standarte der Kaiserin auf Halbmast ging, sprengten Gendarmen und Husaren heran und besetzten das Schloß auf allen Seiten. Die Infanterieposten wurden verstärkt und empfingen scharfe Patronen. Die Order lautete, daß auf jedermann, der widerrechtlich in den Park eindringen würde, scharf geschossen werden solle. Ordonanzen zu Rad und Pferd jagten vom Schloß in die Stadt. Im Augenblick waren die Trauerfahnen gehißt. Die Bevölkerung nahm die Trauernachricht mit inniger Theilnahme auf.

Auch wir empfinden es sicherlich als eine höchst unangenehme Erscheinung, daß Leute, die mit fürstlichen Personen gesellschaftlich nicht verkehren, ein übermäßiges vordringliches Interesse an deren Schicksalen nehmen. Doch man hat nun einmal die Masse mit allen Mitteln der Kunst zu dieser Art der Loyalität erzogen und darf sich nicht wundern, wenn sich wenigstens bürgerliche Kreise von ihr ergriffen zeigten. Daß man aber die zudringlichen Gäste mit blauen Bohnen bewirthen und Zeichen der Antheilnahme mit scharfen Schüssen quittiren sollte — das verstehe, wer will! Man darf jedenfalls rascheste Aufklärung darüber erwarten, erstens ob die Meldung des „Lokalanzeigers" wahr ist und zweitens von wem diese durchaus gesetzwidrige und gefährliche Anordnung — falls sie wirklich gegeben wurde — ausgegangen ist. Vorläufig läßt es sich kaum ausdenken, daß irgendwer auf Schloß Friedrichshof angesichts der „Majestät des Todes" so wenig Achtung vor der Heiligkeit fremder Menschenleben bekundet hätte.

Die schwere Noth der schweren Zeit. Wie groß bereits die Noth in einzelnen Städten infolge der schlechten wirthschaftlichen Konjunktur und der Bankkrachs ist, zeigt mit furchtbarer Eindringlichkeit ein Situationsbericht, den ein Armenpfleger in Dresden den „Dresdener Neuest. Nachr.", einem bürgerlichen Blatte in der Art der Generalanzeiger, zur Verfügung gestellt hat. Es heißt darin:

„Nach vollkommen glaubwürdigen Angaben zu schließen, dürfte der kommende Winter den Gemeinden außerordentlich hohe Aufgaben bezüglich der Armenpflege zuweisen. Noch nie, seit vielen Jahren, haben die Gemeinden, fast ohne Ausnahme, und insbesondere Dresden und seine Vororte, so viele Armenunterstützungen zu erledigen gehabt, als das jetzt der Fall ist. Die Leute drängen sich förmlich nach den Armenämtern, und was — aus der Praxis eines Armenpflegers entnommen — für sonst gutsituirte Leute jetzt der Armenunterstützung theilhaftig werden müssen, sollte man nicht für möglich halten. Unzählige Gesuche laufen ein, in welchen um Erlaß der Steuern, des Schulgeldes usw. gebeten wird, und Vorschüsse aus den Armenkassen werden erbeten, damit nur für ein oder zwei Monate die Miethe wieder bezahlt werden kann, denn sonst werden die Leute aus der Wohnung gewiesen. Arme Wöchnerinnen bitten um den

den leihweisen Betrag der Hebammengebühr, wieder andere Bittsteller ersuchen das Armenamt um Geld, damit die vor dem Verfall stehenden Betten, Kleider usw. auf dem Leihhause prolongirt oder dort eingelöst werden können. Keine Arbeit — kein Verdienst, Krankheit, Schulden usw. usw., das sind die Lamentationen, die das Armenamt oder die Armenpfleger täglich, ja stündlich zu hören bekommen. In den Wohnungen der Bittsteller fehlt es zumeist am Nothwendigsten, oder aber auch: an den guten Möbelstücken klebt das Pfändungszeichen. Und was bekommt der Armenpfleger in diesen Wohnungen zu sehen! Es giebt Straßen, zumal in den Vororten, die sich durch ihre schönen eleganten Häuserfronten auszeichnen, aber was für bittres Elend verbirgt sich hinter dieser äußeren Eleganz. Da ist jetzt der Armenpfleger in eine Familie gekommen, in der das Oberhaupt seit einem halben Jahre daniederliegt. Der Mann hat bei Wasserregulierungsarbeiten Verdienst gehabt, er hat sich aber in dem Wasser erkältet, die Lungenentzündung bekommen, und nun sieht er dem Tod entgegen. In der großen schönen Stube der Wohnung in erster Etage liegt der kranke Mann, und auf die Frage des Armenpflegers, wo die fünf kleinen Kinder und die Mutter schlafen, giebt es eine schüchterne, ausweichende Antwort: Die siebenköpfige Familie in erster Etage hat nur ein Bett, und Nachts schlafen drei Kinder mit bei dem lungenkranken Vater, die anderen liegen auf zurechtgemachtem Lager auf der Diele. Für diese Familie wurde sofort und ausreichend gesorgt. In einer anderen Familie, die nur zwei Betten zur Verfügung hatte und die aus falscher Scham sich nicht an das Armenamt um Unterstützung gewendet hatte, lagen von 6 Kindern deren 4 an Keuchhusten und Lungenentzündung danieder, die Familie hatte nur zwei Betten, und Vater und Mutter, Arbeitsleute, saßen des Nachts auf Stühlen und pflegten die Kinder, beide selbst krank vor Abspannung. Auch hier wurde sofort helfend eingegriffen. Und so giebt's der Fälle unzählige, und immer schlimmer wird es, denn jetzt suchen auch bereits Leute, wie Kaufleute, Agenten, kleine Händler usw. darum nach, ihnen das Schulgeld und die Steuern zu erlassen, denn sie verdienen nichts, obwohl die Männer von früh bis Abends nach Arbeit Umschau halten. Die Steuererlaßgesuche zählen nach Hunderten, nur dieser Gesuche wegen laufen die Armenpfleger treppauf und treppab. Während der eine Bittsteller verlegen — weil er's das erste Mal thut — um Unterstützung aus der Armenkasse nachsucht, tritt ein anderer schon kecker auf; er sagt dem Armenpfleger: „Ich verdiene nichts — darum zahle ich nichts, geben Sie mir Arbeit, andernfalls nehmen Sie mich mit Frau und Kind ins Armenhaus!" Es ist die Verzweiflung, die aus dem Manne spricht, ihm ist eben alles gleich. Das ist ein Bild, wie es thatsächlich sich täglich entrollt. Wenn es so fortgeht, wie in den letzten Wochen, dann dürften den Gemeinden schwere Lasten erwachsen, die Armenunterstützungen häufen sich, wie es noch nie der Fall war, eine Arbeitslosigkeit und eine Zahlungsunfähigkeit machen sich bemerkbar, die ernste Schlüsse ziehen lassen, ohne daß man dabei übertreibt. Hunderte von Familien sehen dem Winter mit Bangen entgegen, und wie viel brave, arbeitsame Leute unverschuldet leiden müssen, weil sie nirgends etwas verdienen können, davon können die Armenpfleger ein Wort erzählen."

Dresden ist nicht die einzige Stadt in Deutschland, wo das Elend so groß ist; überall, hier weniger dort mehr, herrscht die Arbeitslosigkeit mit allen ihren Schrecken und Bitternissen. Und angesichts eines solchen furchtbaren Nothstandes wagen es die deutschen Regierungen noch, den nothwendigsten Lebensunterhalt zu Gunsten weniger Junker zu vertheuern!

Die Ausweisung des amerikanischen Journalisten Wolf v. Schierbrand, von der dieser Tage im Zusammenhang mit der Verhökerung des Zolltarifes die Rede war, ist nach einer Darstellung der „Köln. Ztg." zu seinem Schutze erfolgt, um ihn den deutschen Gerichten zu entziehen. Schierbrand hatte in der New-Yorker „Evening Post" Berliner Briefe mit angeblichen Beleidigungen Wilhelm II. veröffentlicht. Nach der offiziösen Auffassung der „Köln. Ztg." hat die Regierung unter den Möglichkeiten, die sich ihr boten, die für den Ausgewiesenen vortheilhafteste und mildeste angewendet. Die Artikel des Herrn v. Schierbrand enthalten allerschwerste Majestätsbeleidigungen, deren gerichtliche Verfolgung sehr ernste Strafen zur Folge gehabt haben würde. Man habe es deshalb vorgezogen, Herrn v. Schierbrand einfach auszuweisen, ehe er noch mit dem deutschen Strafrichter in Konflikt kam. Eine derartige Milde kennt doch die deutsche Regierung sonst nicht!

Ein diplomatischer Erfolg Englands in Deutschland? Der Posten des deutschen Generalkonsuls in Kapstadt ist in den jetzigen Zeitläufen kein beneidenswerther. Während der frühere Inhaber dieses Amts wegen zu großer Engländer-Freundlichkeit gegangen wurde, ist seinem Nachfolger, Herrn v. Lindequist, das Umgekehrte passirt. Die „Neue Bayer. Landesztg." theilt mit, daß die englische Regierung sich über das Benehmen v. Lindequists bei der deutschen Regierung beschwert, diese die Beschwerde anerkannt und ihren Generalkonsul beauftragt habe, vorläufig auf sechs Monate Urlaub zu nehmen, um dann auf einen anderen Posten versetzt zu werden. Ueber den der Beschwerde zu Grunde liegenden Sachverhalt macht das Blatt, dem wir die Verantwortung für seine Mittheilungen überlassen müssen, folgende Angaben:

Die Veranlassung zur Beschwerde der englischen Regierung gab mittelbar der Burenkrieg. Durch die Einfälle Dewets in die englische Kapkolonie sah sich die englische Regierung veranlaßt, einen Aufruf an die Bewohner der Grenzbezirke zu richten, dem Eindringen der Buren bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Unter den dort angesiedelten Landwirthen befinden sich viele geborene, eingewanderte Deutsche. Die Regierung benutzte den bei den Deutschen in hohem Ansehen und großem Vertrauen stehenden Oberstleutnant Schermbrucker, damit dieser in einem besonderen Aufrufe die deutschen Einwohner der Kapkolonie zur Abwehr der Bureneinfälle und der damit verbundenen Plünderungen und Brandschatzungen ermahnte. Zugleich stellte die englische Regierung, die bei Beginn des Burenfeldzuges den deutschen und holländischen Kolonisten der Kapkolonie aus Furcht vor einer Erhebung alle Waffen hatte abnehmen lassen, so daß sie gegen die Bureninvasion, auch wenn sie Widerstand hätten leisten wollen, wehrlos waren, dem Oberstleutnant Schermbrucker tausende von Magazingewehren und Munition behufs Bewaffnung seiner deutschen Landsleute zur Verfügung. Der Aufruf des Oberstleutnants Schermbrucker wurde in den Zeitungen des Kaplandes publizirt und fand so den Weg in die deutsche Presse. Die Erwiderungen der englischen Presse veranlaßten den deutschen Generalkonsul v. Lindequist zu einer öffentlichen Erklärung, worin er dem Oberstleutnant gleichsam jede Berechtigung zu seinem Vorgehen absprach und die deutschen Kolonisten als seine Schutzbefohlenen reklamirte. Der Oberstleutnant rief gegen die angeblich verletzende Art wie gegen das ganze Vorgehen des deutschen Generalkonsuls die Meinung der englischen Regierung an, und diese erhob Beschwerde bei der deutschen Reichsregierung in Berlin mit dem angegebenen Erfolge.

Eine Bestätigung dieser Darstellung muß abgewartet werden, ehe man zu der Haltung der deutschen Regierung Stellung nehmen kann.

Zur Revision des Krankenversicherungsgesetzes berichtet die „Nationallib. Korresp.", daß die Vorarbeiten für den Gesetzentwurf zwar nach Möglichkeit gefördert worden sind, doch ist ein Theil der Einzelstaaten mit den Erhebungen noch nicht so weit fortgeschritten, daß sich darauf schon jetzt eine einigermaßen sichere Urtheilsbestimmung gründen ließe.

Wie sich die Hausagrarier zur Wohnungsfrage stellen, dafür liefert der für den 23. Verbandstag des Centralverbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands erstattete Jahresbericht des Verbandes ein drastisches Beispiel. Der Bericht läßt sich der „Frankf. Ztg." zufolge folgendermaßen aus:

Die ins Maßlose getriebene Bodenspekulation hatte vielfach einen Grundbesitz geschaffen, dessen theilweise fiktive Bewerthung eine Realisation nur so lange finden konnte, als der industrielle Aufschwung den Zug in die Städte förderte und damit die Verzinsung der Kapitalien gesichert erscheinen ließ. Jene Spekulation erzeugte ein vermehrtes, den Bedarf oft überschreitendes Angebot von Wohnungen, was naturgemäß auch den Preis drücken mußte.

Es wird also so hingestellt, als ob Wohnungsüberfluß sei, während doch meist über Wohnungsnoth geklagt wird. Der Bericht muß auch selbst zugeben, daß die Miethen gestiegen sind, wirft dem Publikum aber vor, daß es sich solche Steigerungen nicht so bereitwillig gefallen lasse, wie Herabminderung der Miethen und idenfizirt die Klagen über Wohnungsnoth mit denen über Mangel an billigen Wohnungen. Einen allgemeinen Wohnungsmangel bestreitet er und will nur eine Verminderung der Auswahl gelten lassen. Dann aber zieht der Bericht gegen die neuerlichen Ministerialerlasse in Preußen zur Hebung der Wohnungsnoth los, die auf den Kern der Wohnungsfrage nicht eingingen, sondern, unter Bebürdung der Gemeinden mit unerschwinglichen Lasten, die Abhilfe der Wohnungsnoth in Maßregeln erblickten, deren Konsequenzen auf nichts Geringeres als die — bitte nicht zu lachen! — „Vernichtung der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung" hinauslaufen. Ebenso zu verwerfen sei die in jenen Erlassen befürwortete Unterstützung und Begünstigung der Baugenossenschaften, welche von den Hausbesitzern lediglich als ein „illegitime Konkurrenz" empfunden würden. Im engen Zusammenhang mit der Baugenossenschaftsepidemie stehe die Erbbaurechtskrankheit, von der infolge der bodenreformerischen Agitation eine Anzahl Stadtbauverwaltungen befallen sind. — Das ist eine schöne Häufung des hausagrarischen Egoismus, der sich nicht scheut, jedes auf eine Besserung der Wohnungsverhältnisse gerichtete Vorgehen geradezu als staatsumwälzend zu bezeichnen und aus reinen Konkurrenzrücksichten auch gegen die Baugenossenschaften zu Felde zu ziehen. Es fehlt nur noch die Forderung, daß jede Vermehrung der Wohnungsgelegenheiten von der Zustimmung der Hausbesitzer abhängig gemacht wird.

Kleine politische Nachrichten. Die Anklage, wegen deren sich Rittmeister z. D. Baron v. Stielencron nächsten Donnerstag vor dem Kriegsgericht in Oberweiler zu verantworten haben wird, lautet, nach der „Frkf. Ztg.", auf Todtschlag. — Hinter Terlinden, den Millionenbetrüger, ist jetzt ein Steckbrief erlassen worden. Verschiedene, von dem frommen Schwindler hineingelegte Bankhäuser setzten für die Ergreifung des Flüchtigen eine Belohnung von zusammen 5000 Mk. aus. Zu den Urkundenfälschungen Terlindens wird als interessantes Kuriosum mitgetheilt, daß derselbe die von ihm zu Unrecht ausgegebenen 1½ Millionen Mark Aktien seiner Gesellschaft, die er bei seinen Bankverbindungen als Sicherheit hinterlegt hatte, sogar mit einem gefälschten deutschen Aktienstempel versehen hat. Der für seine Zwecke eigens angefertigte Stempel ist bei Oeffnung eines Kassenschrankes vorgefunden worden. Terlinden fürchtete wahrscheinlich, entdeckt zu werden, wenn er die von ihm gefälschten Aktien der Behörde zur Abstempelung einreichte. — Der Provinziallandtag der Provinz Posen beschloß einstimmig, zur Milderung der durch Mißernte in Posen entstandenen Nothlage Baarmittel zur Gewährung zinsloser Darlehen an kleine und mittlere Grundbesitzer in der Gesammthöhe von 10 pCt. der seitens des Staats aus gleichem Anlaß geliehenen Summe bis zum Höchstbetrage von 500 000 Mk. zu beschaffen. — Vor dem Kriegsgericht in Frankfurt a. M. hatte sich der Sergeant Loos von der 8. Kompagnie des 81. Infanterieregiments zu verantworten. Er brach zweimal mittels Nachschlüssels in die Vorrathskammer der Kantine ein und plünderte sie aus. Ferner stahl Angeklagter einem Untergebenen eine Uhr sowie ein Rasirmesser; außerdem hat Loos seine Dienstgewalt mißbraucht und sich ferner der einfachen Unterschlagung schuldig gemacht. 6 Monate Gefängniß, Degradation und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes erkannte das Gericht als entsprechende Sühne für die Strafthaten des Sergeanten. — Hans Blum bestreitet in einer Berichtigung, die er der „Frkf. Ztg." sendet, daß er Verluste bei der Leipziger Bank gehabt habe, da er nie Aktionär, Gläubiger oder Schuldner dieser Bank war. Auch will er nicht geisteskrank sein, wie weiter behauptet worden war. — Ein Hauptmann des ersten Garderegiments zu Fuß in Paris erhielt gelegentlich des Begräbnisses eines Unteroffiziers im Hof der Kaserne von dem Bruder des Verstorbenen eine Ohrfeige. Es verlautet, daß der Hauptmann mit Schuld trage an dem Tode des Unteroffiziers. — Durch eine Explosion in der Lorenz-Street in Philadelphia, die auf die Entzündung eines Behälters mit Gasäther zurückgeführt wird, wurden am 5. August 5 Häuser zerstört. Zehn Personen wurden getödtet, über 40 verletzt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Rache der Militärs. Vor einiger Zeit hat in Przemysl in Galizien ein Prozeß stattgefunden, der sich gegen mehrere Sozialdemokraten richtete, die, um einen Ueberfall schneidiger Offiziere auf einen sozialdem. Schriftsteller zu rächen, Offiziere verprügelt haben sollen. In diesem Prozeß wurde u. a. der Genosse Witold Reger freigesprochen. Das ärgerte die Militärbehörde und sie berief den Freigesprochenen, der Ersatzreservist war, auf drei Monate zum Militär, obwohl er erwiesenermaßen hochgradig tuberkulös ist und wiederholt Blutspucken gehabt hatte. Reger gerieth in einem Wirthshause mit einem klerikalen Schriftsetzer Namens Chomiak in einen Disput, an dem noch zwei andere Männer theilnahmen. Im Verlaufe des Gesprächs scheinen diese zwei den Chomiak geprügelt zu haben, und Reger ließ sich zu der Bemerkung hinreißen, „daß auch er nach Ablegung der Militärmontur mit Chomiak abrechnen werde." Wegen dieser höchstens prahlerischen Bemerkung wurde er vom Landwehrgericht in Przemysl des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch gefährliche Drohungen schuldig erkannt und zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von sechs Monaten, verschärft durch wöchentlich einmal Fasten, Beschränkung auf hartes Lager an den Fasttagen und Anhaltung in Einzelhaft während des ganzen ersten und ganzen letzten Monats verurtheilt. — Der lungenkranke Mensch wird diese harte Strafe schwerlich überstehen. Das „Heer" oder besser das Offizierkorps aber hat seine Rache!

Ueber die Brüsewitzerei in Teschen werden noch folgende Details gemeldet: Aufricht, der von den Offizieren mißhandelt worden ist, wollte sich vor vierzehn Tagen bei einem Gartenfest an einen Tisch setzen, wo mehrere seiner Freunde und der Leutnant Strosse von Hofwehr saßen. Der Leutnant, hierüber unwillig, nannte Aufricht „Saujud". Dies meldete Aufricht dem Obersten Rukawina und sprach sich auch zu seinen Freunden entrüstet über den Leutnant aus. Deshalb verübte dieser das Attentat; er hieb auf Aufricht zuerst mit der Hundepeitsche, dann mit dem Säbel ein. Auch der zweite dabei betheiligte Leutnant Paik versetzte Aufricht mehrere Säbelhiebe, während der dritte Leutnant sich passiv verhielt. Aufricht werden wahrscheinlich vier Finger der linken Hand amputirt werden müssen. Oberst Rukawina wies die Intervention der Polizei zurück. Leutnant Strosse erhielt nicht einmal Hausarrest und spielte schon eine halbe Stunde später im Kafé Billard. Der Gemeinderath von Teschen wird sich mit dem Vorfall beschäftigen.

Die Aufregung in Klausenburg (Siebenbürgen) wegen der von Polizisten verübten Missethaten dauert fort. Auch Montag Abend stürmte die erregte Menge wieder die Wohnungen mehrerer Polizeibeamten und wollte auch an verschiedenen Orten Brand stiften, was jedoch von dem zahlreich aufgebotenen Militär verhindert wurde.

Frankreich.

Den jüngsten deutsch-französischen Zwischenfall — den Ueberfall französischer Arbeiter auf die deutschen Monteure in Neuves-Maison — führt ein Pariser Blatt auf die Thatsache zurück, daß eine Essener Firma in den Mitbesitz der dortigen Eisenwerke eingetreten ist und die einheimischen Arbeiter deshalb befürchteten, allmählich durch Ausländer verdrängt zu werden. Nachdem sie jedoch aufgeklärt worden, daß diese Gefahr nach den abgeschlossenen Verträgen ganz und gar nicht vorhanden sei, dürfte der Zwischenfall keine weiteren Folgen mehr haben.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Aus Blumfontein, 6. August, wird gemeldet: „Der Kommandant Fronemann ist in der Nähe von Wynburg getödtet worden. Er befand sich im Besitze einer Anzahl Schriftstücke von besonderem Interesse." Sollten diese Schriftstücke ebenso interessant sein wie die in Reitz aufgefangenen Briefe Delarey's an Steijn, die sich nachher als grobe Fälschungen auswiesen? — Eine englische Kolonne „erbeutete" bei Boshof einen Park von 70 Wagen. — Die Noth unter den englischen Ansiedlern hat, wie aus Kapstadt berichtet wird, neuerdings infolge Ankunft zahlreicher kranker oder genesender englischer Truppen, die vom Kriegsschauplatze zurückkehrten, bedeutend zugenommen. — Eine Brüsseler Drahtung der „Daily Mail" besagt, Dr. Leyds werde im Namen Krüger's gegen die Verwendung von Kaffern Seitens Kitchener's eine Beschwerdenote abfassen und sie allen Großmächten zusenden. — Wie aus Kronstad, 4. August, gemeldet wird, sind dort zwei Buren als Ueberbringer eines Briefes des Präsidenten Steijn eingetroffen. Der „Birmingham Post" und dem „Manchester Gudrdian" zufolge erzählt man sich nun im englischen Unterhause, das Kriegsministerium habe von Kitchener die Mittheilung erhalten, daß Steijn in diesem Briefe ihm angeboten habe, sich zu ergeben unter der Bedingung, daß man ihm erlauben würde, Krüger nach Europa zu folgen. Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Einen diplomatischen Korb hat sich England geholt. Aus Paris wird berichtet, die englische Regierung habe in letzter Zeit durch ihre Gesandten bei den verschiedenen Mächten dahin gewirkt, den Buren die Eigenschaft als kriegführende Partei abzusprechen unter dem Hinweis darauf, daß die Hauptstädte Transvaals und des Oranjefreistaates von den Engländern besetzt seien, und man es nunmehr nur noch mit „Banditen" zu thun habe. Die Antworten der Mächte sollen einstimmig ablehnend gelautet haben.

Vereinigte Staaten.

Zum Streik der Stahlarbeiter fabelt man der „Frankf. Ztg.": Schaffer, der Präsident des Stahlarbeiterbundes verzögert die Erklärung des Generalstreiks, obgleich die Stahlarbeiter-Executive ihn dazu ermächtigte. In Mac Keesport traten 200 Mann dem Arbeiterbund bei. In Wellsville sind 20 Streikende wegen angeblicher Belästigung von Streikbrechern verhaftet worden. Der Stahltrust setzt die Anwerbung von Privatpolizei fort, welche in die Werke gelegt wird zum Schutze Arbeitsuchender.

Ueber den Hafenarbeiterstreik in San Franzisko weiß „Reuters Bureau" zu melden: Der Mayor (Bürgermeister) theilte mit, daß der Versuch, den Streit zwischen den Schiffseignern und der Dockarbeitervereinigung schiedsgerichtlich zu regeln, gescheitert sei. Die Verhandlungen sind deshalb geschlossen. Der Arbeiterrath, dem 25 000 Mann unterstehen, tritt jetzt in den Kampf ein. Der allgemeine Ausstand dürfte erst später proklamirt werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 7. August.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Redderſen, Saalfeld u. Stein.

Achtung, Zimmerer! Donnerstag Abend 8½ Uhr findet im „Vereinshaus" eine Mitgliederversammlung statt, in der über die Einführung der Arbeitslosen-

unterstützung Beschluß gefaßt werden soll. Da diese Angelegenheit für den Verband von überaus großer Wichtigkeit ist, steht zu erwarten, daß alle Mitglieder am Platze sind, insbesondere, da ein Beschluß auf Einführung der Unterstützung nur mit Zweidrittel-Majorität gefaßt werden kann.

Die „freien Bürger" Lübecks, die arbeitswilligen Elemente beim Kohlenarbeiterstreik, haben, vielleicht zum nicht geringen Leidwesen ihres amtsrichterlichen Schützlings, den Staub der alten Travestadt von ihren Pantoffeln geschüttelt und einen anderen Ort mit ihrer Anwesenheit beehrt. Vielleicht empfiehlt es sich, diese Leutchen für ihre treuen Dienste noch nachträglich zu Ehrenbürgern Lübecks zu ernennen; mindestens aber befürworten wir, daß denselben ein Ehrendiplom, das natürlich auf Kosten der Kohlenbarone herzustellen wäre, zu Theil wird. Wir sind gern erbötig, den zuständigen Personen mit einem Modell zu dienen.

Mit den Differenzen bei Kroll, Inhaber der Lübecker St. Lorenz-Besohlanstalt, beschäftigte sich Dienstag Abend eine Mitglieder-Versammlung der hiesigen Schuhmacher. Letztere haben in ihrem Lohntarif einen Passus, nach welchem der Lohn für geleistete Arbeit am letzten Tage der Woche voll ausbezahlt werden soll. Die Mehrzahl der hiesigen Schuhmachermeister hatte sich auch hiermit einverstanden erklärt, nur Herr Kroll weigerte sich, diese Bestimmung anzuerkennen. Auf Grund eingeleiteter Verhandlungen wurde eine dahingehende Einigung erzielt, daß von den Schuhmachern, welche anläßlich der Weigerung Krolls die Arbeit niedergelegt hatten, 7 sofort und 1 baldigst unter den alten Bedingungen wieder eingestellt würden. Ferner verpflichtete sich K., bei eintretender Geschäftsflaue keine Entlassungen vorzunehmen, vielmehr dann die Arbeitszeit zu reduziren. Sollte jedoch zu Entlassungen geschritten werden müssen, dann wollte K. zunächst 1 Arbeiter, welche während der Arbeitsniederlegung angefangen waren, entlassen. Diese Verpflichtungen hat K. nicht gehalten, indem er einen organisirten Schuhmacher, der 2 Jahre bei ihm beschäftigt war, maßregelte, und einen anderen, gleichfalls Organisirten, unter einem nichtigen Vorwand entließ. Beschlossen wurde, auch bei K. den Lohntarif bezüglich des Wochenschlusses zur Durchführung zu bringen und den Hauptvorstand von der Maßregelung in Kenntniß zu setzen. Auf Anfrage erklärte die Lohnkommission, daß z. Zt. die Veröffentlichung eines weiteren Berichtes im „Volksboten" unterblieben wäre, weil mit Kroll Unterhandlungen angebahnt gewesen seien.

Unbedeutende Streitigkeiten nennt die Redaktion der „E. Z." gemeinhin die Verhandlungen vor dem Gewerbegericht, weshalb sie nur über Fälle von prinzipieller Bedeutung berichte. Der Geschmack des Publikums ist verschieden; der eine Theil, und hierzu gehören anscheinend die Leser der „E.-Z.", interessiren sich nur für Hof- und ähnliche Nachrichten, während der andere überwiegendere Theil es vorzieht, sich für ernstere Sachen, zu denen auch die Gewerbegerichtsberichte gehören, zu interessiren.

Wegen nicht unerheblicher Unterschlagungen wurde am Dienstag der Vertreter einer hiesigen Brauerei, M., verhaftet und dem Marstallgefängniß zugeführt. Soweit uns bekannt, sind bisher Unterschlagungen in Höhe von 1100 Mk. festgestellt worden.

Abermals hineingefallen ist das Amtsblatt mit seiner in gestriger Nummer bereits erwähnten Notiz, nach welcher in Dortmund ein gewisser Siebel, der dort „großen Anhang" habe, sich über das „diktatorische Verhalten des Parteivorstandes" beschwert hat. Zur Orientirung der Genossen theilt nämlich der „Vorwärts" mit, daß der Herr Siebel seinen im Lütgenaustil gehaltenen Aufruf in dem freisinnigen „Dortmunder Tageblatt" veröffentlicht, demselben Blatt, in dem auch Herr Lütgenau seine Erzeugnisse abzulagern pflegt, und daß der Anhang Siebels gerade so groß ist wie der Lütgenaus: sie hängen nämlich nur einer dem andern an. Die Phrasendrescherei des Amtsblatts ist also wieder einmal recht unangebracht gewesen.

Eine gefährliche Ladung traf am Montag für die Firma Carl Hagenbeck in Hamburg mit dem Dampfer „Trave" von St. Petersburg hier ein. Dieselbe bestand aus 4 Löwen, 2 Tigern, 2 Pumas, 2 Eisbären und 4 Elephanten. Die Thiere sollen nach Hamburg weiterbefördert werden.

Einen schweren Unfall erlitt der bei dem Mühlenbesitzer Pätau in Schulendorf bedienstete Knecht Koop, indem ihm infolge Reißens des die Zentrifuge treibenden Drahtseils das eine Bein zerschmettert wurde. Der bedauernswerthe Mann würde dem hiesigen allgemeinen Krankenhause zugeführt.

pb. **Ein raffinirter Schwindler** ist ein anscheinend dem Kaufmannsstande angehöriger 35jähriger Mann, der in einem hiesigen Bank- und Wechselgeschäft erschien und sich mehrere französische 10 Frankenstücke zwecks Ankaufs vorlegen ließ. Eines der Geldstücke kaufte und bezahlte er, während er ein zweites ohne Bezahlung in seine Tasche verschwinden ließ und schleunigst verduftete.

pb **An freiwilliger Arbeit gehindert** wurde in der Nacht zum Dienstag gegen 3½ Uhr ein Einbrecher, welcher einem Geschäftsmanne im Schüsselbuden Nr. 32 einen Besuch abstattete. Mitten in der Arbeit wurde er jedoch von einem Schutzmann überrascht und, als er das Weite suchte, schließlich hinter St. Petri verhaftet. Bei Aufnahme der Personalien stellte sich heraus, daß man es mit einem professionirten Einbrecher, der sich Willi Kleinert aus Breslau nannte, zu thun hatte. Verschiedene bei ihm vorgefundene Sachen sollen nach seiner Angabe von einem Einbruch in Stettin herrühren. Ein Versuch des Einbrechers, den Geldschrank etwas leichter zu machen, scheiterte an der Widerstandsfähigkeit desselben.

Schöffengerichtssitzung vom 6. August. Der Sachbeschädigung angeklagt war der 70 Jahre alte Altentheiler S. aus Moisling, der in der Nacht zum dritten Pfingsttag dem Gastwirth Schr. aus Brotneid ca. fünfzig Fichten und 1 Akazie abgeschnitten haben soll. Der Angeklagte bestritt seine Schuld. Trotz eines riesigen Zeugenaufgebots, es waren 11 Zeugen geladen, konnte die Ueberführung des Angeklagten nicht erfolgen. Entgegen dem auf 1 Monat Gefängniß lautenden Antrage des Staatsanwalts erkannte das Gericht auf Freisprechung. — Ein ungetreuer Hausknecht war der wegen Diebstahls angeklagte B., der vom Januar d. Js. ab seinem Arbeitgeber, einem Weinhändler, außer diversen Flaschen Liqueur, 2 Steinkruken, eine Figur und 3 Dekorationen entwendete. Diese Sachen wickelte er dann in seine schmutzige Wäsche und überbrachte resp. schenkte sie seiner Wäscherin, der Ehefrau B., die denn auch der Hehlerei bezichtigt wurde. Die Vernehmung der Angeklagten ergab, daß der Hausknecht der Frau B. regelmäßig sagte, er habe die Sachen gekauft und sie möge ihm dafür seine Wäsche waschen. Das erste Mal hatte die Frau ein Geschenk des Hausknechts zurückgewiesen, weil dieser sagte, er habe dasselbe aus dem Geschäft entnommen. Trotzdem unseres Erachtens die Schuld der Ehefrau B. nur auf Vermuthungen zurückzuführen ist, wurde sie zu einer Woche und der Hausknecht B. zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. — Wie Anklagen entstehen. Die beiden Arbeiter Schm. und Schu. sollten am 15. Juli einem Parkwächter, der sie aufforderte, mit zur Wache zu gehen, Widerstand geleistet haben. Sie waren wegen dieses „Verbrechens" denn auch sofort in Haft genommen worden. In der Verhandlung stellte sich nun heraus, daß keiner der beiden Angeklagten in irgend einer Weise Widerstand begangen hatte, da der Parkwächter sie gar nicht festgehalten hatte. Antragsgemäß wurde auf Freisprechung beider Angeklagten erkannt. Die Kosten hat natürlich die Staatskasse zu tragen. Leider wurde nicht festgestellt, ob der Parkwächter s. Zt. unrichtige Angaben, die zur Erhebung der Anklage führten, gemacht hat oder ob die ganze Aktion auf übertriebenen Eifer zurückzuführen ist. Man sollte doch wirklich mit der Erhebung der Anklagen etwas vorsichtiger zu Werke gehen, als in diesem Falle. — Eine „treue" Freundin. Im hiesigen Krankenhause lernten sich Mitte vor. Mts. die beiden Arbeiterinnen G. und K. näher kennen. Da die G. vor der K. aus dem Krankenhause entlassen wurde, ging sie zu dem Logiswirth der K. und ließ sich von diesem mehrere Kleidungsstücke der K. verabfolgen unter der falschen Vorspiegelung, daß Letztere ihre Einwilligung hierzu gegeben habe. Wegen Betruges wurde die G. zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt, die jedoch durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Die Radrennbahn des Radfahrerklubs „Vorwärts" an der Israelsdorfer Allee, die vor ca. 8 Jahren erbaut wurde, soll nunmehr auf Beschluß des gen. Klubs wegen ihrer großen Baufälligkeit abgebrochen werden und eingehen.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist die Löschung der Firma „C. Richard Hartung" eingetragen worden.

Dem Arbeitshause wurden im Juli 1901 3 Personen wegen Bettelns überwiesen. Die Haftdauer beträgt 21, 18 und 15 Monate.

Freiheit, die ich meine! dachten zwei im Amtsgerichtsgefängniß in Ahrensbök internirte Untersuchungsgefangene, indem sie aus dem Gefängniß entsprangen. Während bei dem Einen, der bereits in Pansdorf wieder ergriffen wurde, die goldene Freiheit nicht allzulange währte, scheint der Andere, Namens Weitendorf aus Lübeck, mehr Glück zu haben. Bis jetzt hat man diesen noch nicht ermitteln können.

Schwartau. Der hiesige Arzt Dr. Busch ist vom Großherzog von Oldenburg begnadigt worden, nachdem er von der gegen ihn erkannten zweijährigen Gefängnißstrafe, die bekanntlich wegen fahrlässiger Tödtung eines 9 Monate alten Kindes am 20. Oktober v. Js. über ihn verhängt wurde, mehrere Monate verbüßt hat. Das Wiederaufnahmeverfahren nimmt trotz der Begnadigung seinen Fortgang.

Eutin. Das Technikum Eutin, eine technische Fachschule für Maschinenbau, Baugewerk-, Fach- und Tiefbau hat Spezialkurse zur Verkürzung der Schulzeit eingerichtet, die sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen haben. Interessenten stehen Prospekte und Lehrpläne seitens der Direktion zur Verfügung.

Eutin. In schwerer Lebensgefahr schwebte der zweijährige Sohn des Barbiers Boldt, der beim Spielen in eine offenstehende Jauchegrube fiel. Zum Glück wurde der Unfall sofort bemerkt und das Kind vor einem schrecklichen Ende bewahrt.

Oldesloe. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Häckselmaschine wurden dem 6jährigen Sohne des Musikers K. zwei Finger der rechten Hand abgeschnitten.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Ueber die Bürstenfabrik von O. Krause in Kiel ist die Sperre verhängt worden. Ein Versuch der Lokalverwaltung, die Differenzen zu regeln, ist an dem Verhalten des Arbeitgebers gescheitert. — Die Gypsbildhauer und Modelleure von Hamburg-Altona sind in den Werkstätten von Berger und Silber, Friedewold und Wolf (Letztere in Altona) wegen einer geforderten Lohnerhöhung in den Streik eingetreten. — Bei der Ersatzwahl zur Gemeindevertretung in Groß-Flottbeck bei Altona wurde unser Genosse Pein mit 99 gegen 64 Stimmen gewählt. Ein schöner Erfolg!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Eine Feuersbrunst äscherte in Woldegk (Mecklenb.) ein Wohnhaus, sowie mehrere Stallgebäude total ein. Nur mit vieler Mühe gelang es, des Feuers Herr zu werden. — Auf entsetzliche Weise ums Leben gekommen ist der 13 Jahre alte Sohn des in Havighorst wohnenden Landmanns Wenck. Als der Knabe das zweispännige Gespann seines Vaters vom Felde nach Hause leiten wollte, fiel er vom Wagen und wurde über den Leib gefahren. Das tödtlich verletzte Kind wurde auf ärztliche Anordnung nach Hamburg ins Marien-Krankenhaus transportirt, dort ist der Knabe schon bald nach seiner Einlieferung verstorben. — In Hamburg kenterte ein Boot mit 5 Personen, sämmtliche Insassen konnten jedoch glücklicher Weise gerettet werden. Zwei der Geretteten sind verletzt und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. — Dampfer „Arcadia" ist Dienstag mit 630 Rekonvalenzenten von der Marine und dem Expeditionskorps in Bremerhaven eingetroffen. Die Landung erfolgte Abends.

Hamburg. „Patriotische Arbeiter" sucht die Gewerkschaft Burbach, Kaliwerk Beendorf bei Helmstedt in Braunschweig. Sie hat an das Kommando des hiesigen 76. Infanterie-Regiments das Ersuchen gerichtet, die zur Entlassung kommenden Mannschaften darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei der Gewerkschaft Arbeit erhalten können. Das vor einigen Jahren gegründete Werk habe es sich von Anfang an zum Prinzip gemacht, keine sozialdemokratischen Arbeiter einzustellen und habe mit diesem Grundsatz den besten Erfolg gehabt. Um auch in Zukunft nach dieser Regel verfahren zu können, suche man auf diesem Wege tüchtige und patriotisch gesinnte Leute heranzuziehen. Bei acht Stunden Schicht unter Tage würden mindestens 4 Mk. Lohn gezahlt. Die Umgebung des Werkes sei herrlich, das Klima gesund. Jedenfalls führt die Gewerkschaft gegen ihre Arbeiter etwas im Schilde und will sich deshalb rechtzeitig mit „patriotischen" Arbeitskräften versehen.

Hamburg. Die Absperrungsmaßregeln aus Anlaß des Waldersee-Rummels sollen im Bürgerausschuß bei Gelegenheit der Vorberathung des Antrages auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Weltmarschall Waldersee eine recht absprechende Beurtheilung gefunden haben. Die Schädigungen, die Handel und Schifffahrt durch die Absperrung der Elbe erleiden, sind ganz enorm und werden auf mehrere Millionen geschätzt. Es soll darüber zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen im Bürgerausschuß gekommen sein. Auch die Einsperrung der Gäste im St. Pauli-Fährhause ist eine Maßnahme, die großen Unwillen hervorruft. Die Polizei, die dazu da ist, Gesetzesverletzungen zu verhindern, macht sich hier geradezu der Freiheitsberaubung schuldig, wenn sie den Gästen verwehrt, das Lokal zu verlassen. Uebrigens wird bei den „Hurrah-Patrioten" wegen der Absage des Kaisers tiefe Trauer herrschen. Da aber die „Staats-Lichte" für die Illumination einmal bestellt sind, wird man sie auch abbrennen. Die Bestellung der „Luftballons für die Luftschiffer-Abtheilung der Polizei" soll indes vorläufig rückgängig gemacht werden.

Kiel. Während der Schießübungen in der Kieler Außenförde erfolgte an Bord des Küstenpanzers „Aegir" eine Explosion. Vier Mann erlitten schwere Brandwunden und mußten ins Stationslazareth gebracht werden, während vier leichter Verletzte an Bord blieben. Das Befinden der Schwerverwundeten ist zufriedenstellend. Das Unglück geschah, als Montag Mittag kurze Zeit nach dem Loswerfen der Boje der erste Backbordkessel bedient werden sollte und zu diesem Zweck die Feuerthür geöffnet wurde. Hierbei drang in Folge Reißens einiger Rohre eine Stichflamme in den Heizraum, verletzte die Feuermeistersmaate Petermann und Held, den Oberheizer Kuhn, sowie die Heizer Schmidt und Gerlach. Die Genannten, bis auf Gerlach, welcher nicht lazarethkrank ist, wurden ins Garnisonlazareth geschafft. Die Ueberführung erfolgte nach der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" erst abends gegen 7 Uhr, trotzdem entsprechende Verkehrsmittel, die eine Beschleunigung des Transports ermöglichten, vorhanden waren. — Gestrandeter Dampfer. Auf Kullgarden Riff ist der englische Dampfer „Wauxton" mit 6000 Tonnen Erz an Bord gestandet. Das Schiff muß löschen.

Schwerin. 8 Uhr-Ladenschluß. Eine von 50 Geschäftsinhabern besuchte Versammlung beschloß, mit allen Mitteln zu versuchen, für Schwerin den 8 Uhr-Ladenschluß zu erreichen.

Harburg. In der Kreiskonferenz des 17. hannoverschen Wahlkreises (Harburg-Wilhelmsburg) wurde beschlossen:

„Der Schiedsspruch in Sachen der Hamburger Akkordmaurer ist ein Mißgriff ärgster Art, dessen Annullirung durch den Parteitag im Interesse der Arbeiterbewegung unbedingt erfolgen muß."

Ferner wurde beschlossen:

„Der Parteitag möge beschließen, den auf dem letzten Parteitage gefaßten Beschluß, wonach nur der Parteivorstand das Recht zum Ausschließen aus der Partei habe, aufzuheben. Den Genossen am Ort soll wieder, wie früher, das Recht des Ausschlusses allein zustehen."

Nach einem weiter dazu angenommenen Antrage soll der § 2 des alten Organisationsstatuts wieder hergestellt werden. Als Delegirter zum Lübecker Parteitag wurde Genosse Baerer gewählt. Derselbe Genosse soll ebenfalls wieder als Reichstagskandidat aufgestellt werden. Nach Annahme einer scharfen Protest-Resolution gegen die Getreidezölle wurde die Konferenz mit einem donnernden Hoch auf die Partei geschlossen.

Briefkasten.

Gewerkschafts-Ausflug. Komiteesitzung am Donnerstag.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 6. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1450 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 58—59 Mk., leichte 59—61 Mk., Sauen 45—53 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittel.

Zugeführt wurden 1375 Stück. Preise: Beste 85—95 Mk. geringere 60—80 Mk. pr. 100 Pfd.

Für bewiesene Theilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes, insbesondere seinen Mitarbeitern der Firma Chr. Floto, sowie Herrn Pastor Evers für seine trostreichen Worte am Sarge sagt herzlichsten Dank

Familie Scherling.

Allen Denjenigen, die den Sarg unseres lieben **Otto** so reich mit Kränzen geschmückt haben, sagen wir unsern herzlichen Dank

Ch. Friede und Frau.

Ein freundliches Logis
für einen jungen Mann zu vermiethen.
Schwartauer Chaussee 10.

Logis für einen jungen Mann
Dankwartsgrube 69.

1 Logis zu verm. Glockengießerstr. 38/7

Zu vermiethen zu sofort eventl. später **zwei Wohnungen** à 3 Zimmer mit Zubehör, Stallung und Gartenland à Mk. 200. **1 Wohnung** Mk. 120.
F. L. Paetau, Fackenburg.

Junge Kaninchen zu verkaufen.
Glockengießerstraße 38/7.

Echten Landhonig zu verkaufen.
Reiferstraße 4b.

Ausflug

der

Gewerkschaften und Vereine Lübecks

am Sonntag den 11. August 1901

nach Israelsdorf

mit 5 Musikkapellen, Fahnen, Bannern usw.

Abmarsch vom Burgfeld Nachmittags **2** Uhr, von Israelsdorf Abends **8** Uhr.

Preis der Karte 30 Pfg.,

wofür eine Laterne nebst 2 Lichten verabfolgt wird.

Den Anordnungen des Comitees ist unbedingt Folge zu leisten.

Das Comitee.

Karten sind zu haben bei Wittfoot, Hüxstrasse; Leeke, Lederstrasse; Boysen, Böttcherstrasse, W. Menschel, Untertrave 53; L. Puls. Gr. Burgstrasse; im „Vereinshaus", Johannisstrasse 50, und beim Comitee.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Achtung!

Schuhwaaren - Besohl - Anstalt

15a Georgstrasse 15a.

Herren-Sohlen mit Absätze 2 Mk.
sehr stark 2.20 Mk.
Damen-Sohlen mit Absätze 1.40 Mk.
fein genähte Randsohlen 50 Pfg mehr.
Kinder-Sohlen mit Absätze von 80 Pf. an.
Bestellung nach Maaß prompt und billig.
Nur Handarbeit! Nur Kernleder!

K. Gartz.

Fahrräder-

Reparatur-Werkstatt

Fr. Busse, Lübeck

Königstrasse 93.

Neue und gebrauchte Räder,
sowie sämmtliches Zubehör:
Glocken, Laternen, Mäntel, Schläuche u. s. w.
werden billig abgegeben.

Möbelkäufern

empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folckers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde u. Familie.

Herausgegeben von
Emanuel Warm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Socialdemokratischer Verein.

Die Beerdigung unseres Genossen

Heinrich Knorr

findet am Donnerstag den 8. August, Morgens 11 Uhr, vom Trauerhause, Hartengrube 13/9, aus statt.

Die Genossen werden ersucht, sich um 10½ Uhr im Vereinshaus einzufinden.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht **Der Vorstand.**

ZIMMERER!

Die Urabstimmung über Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung erfolgt in der am Donnerstag den 8. August, Abends 8½ Uhr, im Vereinshaus, Johannisstraße 50, tagenden Mitglieder-Versammlung. Die Kameraden werden ersucht, zwecks Kontrolle die Verbandsbücher mitzuführen, da bei der Abstimmung Buch, Nummer und Name auf dem Stimmzettel vermerkt sein muß.

Der Vorstand.

Musiker-Fach-Verein.

Den **Gewerkschaften, Vereinen, Wirthen** und **Privaten** hält sich obiger Verein zu **Musikaufführungen** in jeder gewünschten Art und Besetzung bestens empfohlen. Bestellungen nimmt der Geschäftsführer **H. Bartels, Mittelstraße 25,** jederzeit gerne entgegen.

Der Vorstand.

Gesucht

Schuhmachergesellen.

Mühlenstrasse 34.

Grosse Auction!

am Freitag den 9. August
Nachmittags 2½ Uhr

14 Hundestraße 14

soll Sterbefalls halber ein Hausstand öffentlich versteigert werden, bestehend aus Kleider- und Küchenschrank, Commode, Wäsche, Stühle, Sopha, Garderobe, Wasch- und andere Tische, ferner ein großer Posten Damen-Gummimäntel, Staub- und Regenmäntel, Costümröcke und Radfahrercostüme, Kleiderstoffe, emaillirte Kochtöpfe, Wermuthweine u. v. a. Gen. m.

Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

Ein freundlich möblirtes Zimmer

zu vermiethen.

Pelzerstraße 21, parterre.

Achtung Schneider!

Die Krankenkassen - Versammlung findet heute Mittwoch Abend 8½ Uhr im Lokale des Herrn Leeke, Lederstraße 3, statt.

Mitglieder-Versammlung

der

Seeleute

am Donnerstag den 8. August 1901

Abends 8½ Uhr

im Lokale des Herrn Th. Kruse,

Untertrave 60.

Tages-Ordnung:

1. **Die zehn Gebote und die besitzende Klasse.** Referent: J. Stelling.
2. Quartalsabrechnung.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Sonntag den 11. August:

Ausflug nach Schwartau.

2 Uhr 45 Min. Abfahrt per Bahn. 4 Uhr gemeins. Kaffee in der Riesebuschhalle. Von 5 Uhr ab Spiele u. Tanz, Glückstopf u. s. w. 8¼ Uhr Abmarsch nach dem Bahnhof, 9 Uhr 22 Min. Abfahrt.

Benutzet das Licht-, Luft- und Sonnenbad Wesloe.

Mitgliedskarte und Quittungskarte der Zeichner sind bei der Lösung der Kontrollkarte in Wesloe vorzuzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 183. Donnerstag, den 8. August 1901. 8. Jahrgang.

Das Ehescheidungsrecht des Bürgerlichen Gesetzbuchs.

Zu den traurigsten Erscheinungen im Leben des Einzelnen gehört ohne Zweifel die zerrüttete Ehe, das gesetzliche Band, das zwei Menschen an einander fesselt, die nicht mit einander leben wollen, die nicht mehr zu einander passen und sich gegenseitig nicht lieben, sondern hassen und verabscheuen. Solche Ehen, die in ethischer Beziehung gar keine Ehen mehr sind, sind schädlich, nicht nur für die unmittelbar davon Betroffenen, für die Ehegatten und ihre Kinder, sondern für die Gesammtheit, insbesondere für die allgemeine Sittlichkeit. Der Staat hat deshalb die Aufgabe, die Möglichkeit zu bieten, daß derartige Ehe getrennt werden; er hat auch als Vertreter der Gesammtheit und als Hüter der öffentlichen Sittlichkeit ein eigenes, dringendes Interesse daran.

Das frühere preußische Recht erkannte das in weitem Maße an und auch das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich steht grundsätzlich auf dem Standpunkte, daß zerrüttete Ehen geschieden werden können. Diesen Grundsatz führt das Bürgerliche Gesetzbuch aber nur sehr lückenhaft durch. Mehr als in irgend einem anderen Theile des neuen Gesetzbuches zeigt sich auf dem Gebiete des Ehescheidungsrechts der Einfluß des Ultramontanismus. Das kanonische Recht, das Recht der katholischen Kirche, erklärt die Ehe überhaupt für untrennbar. Und diesem Grundsatze hat sich das staatliche Eherecht im Bürgerlichen Gesetzbuch erheblich genähert, indem es die Scheidung der Ehe gegenüber dem früheren Recht wesentlich erschwert.

Das Bürgerliche Gesetzbuch erkennt den Fall, daß eine Ehe ohne die Schuld mindestens eines Ehegatten (abgesehen von schwerer, dauernder Geisteskrankheit) unhaltbar geworden ist, nicht an. Eine Ehe kann jetzt nur geschieden werden, wenn wenigstens ein Ehegatte sich einer schweren Verfehlung schuldig gemacht hat. Als Scheidungsgründe läßt das Bürgerliche Gesetzbuch nur vier zu: Ehebruch (und die ihm gleich gestellten Verbrechen), Lebensnachstellung, böswillige Verlassung und den sogenannten relativen Scheidungsgrund. Von diesen vier Gründen sind indeß nur die beiden ersten, Ehebruch und Lebensnachstellung, wirklich geeignet, alsbald die Scheidung herbeizuführen, und von ihnen ermöglicht wieder der erste wegen der Schwierigkeit des Beweises vielfach die Scheidung nicht. Der Scheidungsgrund der böswilligen Verlassung ist so geregelt, daß er eine Quelle böswilliger Chikanen bildet.

Um die Ehe wegen böswilliger Verlassung zu scheiden, ist es nöthig, daß zunächst der Verlassende zur „Herstellung der häuslichen Gemeinschaft" verurtheilt wird. Erst wenn nach Erlaß dieses Urtheils ein Jahr verflossen ist, ohne daß der Verlassende zurückgekehrt ist, kann auf Scheidung geklagt werden. Wenn dieser aber am letzten Tage die „häusliche" (nicht die „eheliche") Gemeinschaft wieder hergestellt hat, ist die Scheidung unzulässig, auch wenn er sich bald darauf wieder entfernt. Auf diese Weise kann ein boshafter Ehegatte die Scheidung überhaupt unmöglich machen. Ist er aber nun wirklich ein Jahr lang nach Erlaß des Urtheils, das ihn zur Herstellung der häuslichen Gemeinschaft auffordert, von dem anderen Theil getrennt geblieben, so ist schließlich zur Scheidung noch erforderlich, daß bewiesen wird, daß er sich in böswilliger Absicht und gegen den Willen des anderen Ehegatten fern gehalten hat. Es leuchtet ein, daß ein solcher Beweis oft schwer, zuweilen überhaupt nicht zu führen sein wird.

Ueber den sog. relativen Scheidungsgrund sagt das Bürgerliche Gesetzbuch § 1568:

„Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn der andere Ehegatte durch schwere Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemuthet werden kann."

Dieser Grund ist praktisch so gut wie bedeutungslos, denn nach der richtigen Auslegung des Reichsgerichts genügt zur Scheidung auf Grund dieses Paragraphen nicht, daß schwere Pflichtverletzung, ehrloses oder unsittliches Verhalten des beklagten Ehegatten vorliegen, es muß vielmehr bewiesen werden, daß erst durch dieses Verhalten die Ehe zerrüttet worden ist, daß der Beklagte die Zerrüttung der Ehe dadurch verschuldet hat, und endlich muß die Zerrüttung so tief sein, daß dem andern Gatten die Fortsetzung der Ehe nach dem Ermessen des Richters nicht zugemuthet werden kann. Wenn aber die Ehe etwa schon vor den nachgewiesenen Handlungen des beklagten Ehegatten zerrüttet war oder wenn diesen an der Zerrüttung keine Schuld trifft, oder wenn die Zerrüttung nicht „tief" genug ist, ist die Scheidung ausgeschlossen. Wer aber wird die hier geforderten Beweise erbringen können?

Damit aber dieser ernsten Frage der Humor nicht fehle, ist zu bemerken, daß in einem Falle die Scheidung leicht ist, nämlich bei nachträglicher Verweigerung der kirchlichen Trauung! In der Reichstagskommission herrschte Einstimmigkeit darüber, daß die Weigerung der Einholung der kirchlichen Trauung oder einer bestimmten kirchlichen Trauung, welche vor der Eheschließung ausdrücklich versprochen worden, oder auch nur als selbstverständlich angenommen werden konnte und angenommen worden war, das Recht auf Scheidung gemäß § 1568 begründe.

Der klerikale Geist durchweht also das ganze bürgerliche Ehescheidungsrecht! Er hat es verstanden, den richtigen Grundsatz, den das Bürgerliche Gesetzbuch aus dem alten Recht übernommen hat, so zu durchlöchern, daß in der Praxis das neue Recht dem kanonischen sehr bedenklich nahe kommt.

Eine weitere Folge des neuen Ehescheidungsrechts ist es, daß die Stellung der verlassenen Ehefrau eine äußerst prekäre ist. So lange die Ehe nicht geschieden ist, oder wenigstens die Voraussetzungen für die Scheidung vorliegen, kann sie von dem Ehemann keine feste Geldrente, sondern nur von Fall zu Fall das zu ihrem standesgemäßen Unterhalt Nöthige fordern und die Gewährung dieser nöthigen Mittel nur durch immer wiederholte Prozesse erzwingen. Und da der Ehemann die Scheidung verhindern kann, indem er von Zeit zu Zeit zurückkehrt, kann sich das Prozessiren ins Ungemessene hinziehen. Die nicht vermögende, verlassene Ehefrau steht also rechtlich kaum besser, in mancher Beziehung sogar schlechter da als die uneheliche Mutter.

(„Volkszeitung.")

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die seit drei Monaten im Streik stehenden Tabakarbeiter in Nordhausen beschlossen in einer erregten Versammlung, sämmtliche von den Fabrikanten gestellten Bedingungen zur Beendigung des Streiks abzulehnen. — Der Ausstand der 520 Bergleute auf dem Kohlenwerke zu Offleben ist durch Einigung mit der Direktion beendet. Fast sämmtliche Ausständige haben die Arbeit wieder aufgenommen. — Die Töpfer in Dessau sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die bisherigen Verhandlungen zwischen Lohnkommission und Arbeitgebern haben noch zu keinem Resultat geführt, was die auswärtigen Kollegen beachten wollen. — Der Streik der Zimmerer in Köln dauert noch unverändert fort. — Zum Ausstand der Sammetscheerer in Krefeld wird gemeldet: Der Vorsitzende der städtischen sozialen Kommission versuchte zwischen den ausständigen Sammetscheerern und den Fabrikanten zu vermitteln. Die Ausständigen lehnten aber die Vermittlung entschieden ab und bestehen weiter auf ihren Forderungen.

Ein Maulkorb für sozialdemokratische „Agitatoren". In Eisenach sollte der Reichstags-Abgeordnete Genosse Förster über Militarismus und Sozialismus reden. Rechtzeitig erhielt aber der Bürgermeister folgendes Schreiben:

Großherzogliche Bezirksdirektion.

Eisenach, den 2. August 1901.

Der Gemeindevorstand wird angewiesen, die für heute Abend 8½ Uhr im Saale zum „Fröhlichen Mann" angemeldete öffentliche Versammlung sofort zu verbieten, da der als Referent bestellte H. Förster aus Hamburg sozialdemokratischer Agitator ist und deshalb von diesem eine andre als verhetzend wirkende Behandlung des Themas „Militarismus und Sozialismus" nicht zu erwarten ist.

Die Beachtung des Verbotes ist zu überwachen.

J. V.

gez. Dr. Vermehren.

Entsprechend dieser Weisung wurde die Versammlung verboten. Die zu gleicher Zeit angemeldete Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins, in welcher über die Handelsverträge gesprochen wurde, verfiel der Auflösung, als Genosse Förster das Wort nehmen wollte. Danach dürfen also wohl Sozialdemokraten in Weimar überhaupt nicht mehr in Versammlungen reden. Es werden dafür bei den Wahlen umsomehr Sozialdemokraten stimmen.

Die Sozialdemokratie in Japan. Aus Yokohama wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Die beiden in Deutschland gewesenen Japaner Katayama Hisomu und Kotoku Shusin richteten Mitte Mai an das Ministerium des Innern ein Gesuch, einen sozialdemokratischen Verein „Shaki Minshuto" gründen zu dürfen, worauf sofort die Antwort erfolgte, daß eine derartige politische Vereinigung nicht erlaubt werden würde. Ebenso wie der Behörde war indeß auch verschiedenen Tagesblättern das Parteiprogramm eingereicht. Der „Mainichi", „Yamato Shimbun", „Yorodzu Choho" und „Hochi", sämmtlich in Tokio erscheinend, veröffentlichten es in seinem vollen Wortlaut nach am 20. Mai. Die Folge war, daß die Tagesauflage dieser vier Blätter, so weit sie noch nicht zur Ausgabe gelangt war, und die versendeten Exemplare, so viele man ihrer in öffentlichen Lokalen fand, mit Beschlag belegt und die Redakteure angewiesen wurden, über die fragliche Partei niemals wieder etwas zu veröffentlichen. Die Partei setzte ihre Bemühungen fort. Sie reorganisirte sich als „Sozialistisches Proletariat", reichte am 3. Juli ein neues Gesuch ein und wurde aufs neue verboten. — Auch die japanische Regierung wird sich noch daran gewöhnen müssen, mit der Sozialdemokratie zu rechnen. Derartige Mittel, wie sie sie bisher angewandt hat, um die sozialdemokratische Bewegung gleich im Keim zu ersticken, sind sogar am allerehesten danach angethan, unsere Parteiinteressen zu fördern.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Vom Blitz getödtet wurden nach einer Meldung aus Laurahütte die Bergmannsfrau Sophie Achtellick und deren 13jährige Schwester, die vom Felde heimkehrten. Freitag Nachmittag entlud sich über Groß-Kotzenau ein überaus heftiges Gewitter: Ein „kalter Schlag" traf dabei das Wohnhaus des Bauerngutsbesitzers Gustav Gutsche und tödtete einen Knecht und eine Magd, nachdem er in den Wohnräumen vielen Schaden angerichtet hatte. In den letzten drei Monaten wurden in Schlesien gegen 30 Menschen vom Blitz erschlagen und fast ebenso viel sind beim Baden ertrunken. — Eine große Feuersbrunst hat in der Sonntag Nacht die Hälfte des Ortes Schelldorf (Altmark) eingeäschert. Elf Kossäthenhöfe, die Kirche und der Gasthof sind ein Raub der Flammen geworden, viel Vieh ist umgekommen. — Montag Vormittag

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was ist geschehen?" rief Agenor und fuhr hastig in die Kleider.

„Weil ich nämlich nicht lesen kann!" fuhr der Alte weinerlich fort. „Sonst hätte ich ja die Adresse verstanden und den Postvermerk, — und hätte ihr den Brief nicht gegeben . . ."

„Welchen Brief?" rief der Graf, zitternd vor Erregung, und faßte ihn an den Schultern.

„Nämlich — sie hat mir ja diesen Brief vor mehreren Wochen gegeben, noch ehe unser Prinzchen zur Welt gekommen war. ‚Jan', sagte sie, ‚auf die Post — gegen Schein!' Ich gebe ihn also auf. Nun komme ich heute an den Schalter, unsre Post zu holen — es ist aber nur die Zeitung da und ich will schon gehen, da sagt mir der Beamte: ‚Herr Jan', sagt er, ‚diesen Brief bekommen Sie zurück; in das Land, wo der Adressat jetzt ist,' sagt er, ‚geht noch vorläufig die Post nicht.' Ich frage nicht weiter und nehme den Brief, komme damit zur Frau Gräfin, die sitzt schon im Frühstückszimmer, und wie sie den Brief ansieht, schreit sie auf: ‚Mein Vater!' und sinkt ohnmächtig hin. Nämlich der Brief war an ihn, und auf der Rückseite steht: ‚Adressat verstorben!' Das sagt die Hania, die kann ja lesen, und ich alter Esel —"

Der Graf hörte ihn nicht mehr, er war bereits auf dem Weg zum Frühstückszimmer. Die Zofe Hania stand vor der Thür. „Die Frau Gräfin ist bereits bei Bewußtsein," meldete sie, „will aber allein bleiben und hat mir befohlen, Niemand zu ihr zu lassen . . . . Auch Sie nicht!" fügte sie bei, als er die Klinke ergriff. Er schob sie beiseite und trat ein.

Die Unglückliche lag auf der Diele hingestreckt; in wirren Strähnen hing das gelöste Haar über das fahle, starre Antlitz. Er stürzte auf sie zu, sie hob langsam den Kopf und stützte sich auf die Arme auf und sah ihn an — mit einem Blick, daß er unwillkürlich stehen blieb und die Lider senkte; in dies starre Auge konnte er nicht sehen. „Geh'!" sagte sie leise, kaum verständlich, aber der Ton ging ihm durch Mark und Bein. Wie ein Verurtheilter wankte er hinaus.

Auch den Tag über durfte er sie nicht sehen; sie blieb in ihrer Schlafstube und wies Speise und Trank von sich. Der Graf war rathlos, aber der Hania, die sehr an der Herrin hing, kam ein guter Einfall. Entschlossen nahm sie am Abend das Kind auf den Arm, trat vor die Herrin und flehte sie an, sich zu fassen. Sie hoffte Judith dadurch aus der Starrheit ihres Schmerzes zu erlösen, zu Thränen zu bewegen. Das zwar gelang ihr nicht, aber Judith streichelte das Kind und ließ sich bewegen, etwas Suppe zu nehmen. Einige Stunden später — es ging doch schon auf Mitternacht — ließ sie auch Agenor holen.

Zaghaft kam er herein und als er an ihr Lager trat und in ihr Antlitz blickte, da wollte ihm das Herz stille stehen vor Mitleid und Reue. „Judith", murmelte er, „wenn Du wüßtest, was auch ich leide . . ."

Sie nickte. „Angenehm ist's Dir nicht," sagte sie hart. „Aber ich will Dir keine Vorwürfe machen. Ich habe Dich rufen lassen, weil ich einiges wissen muß. Du wirst mir die Wahrheit sagen. Du glaubst an Gott, Agenor, und wirst mich in solcher Stunde nicht belügen!"

„Judith," bat er, „rege Dich heute nicht noch mehr auf. Denke an unser Kind."

„Eben darum," erwiderte sie. „Ich werde sonst wahnsinnig . . . . Antworte, Agenor, wann ist mein Vater gestorben?"

Er wollte eine ausweichende Antwort geben, versichern, daß er es nicht wüßte, unter dem Bann dieser Augen vermochte er es nicht. „Vor etwa einem Jahre," sagte er.

„O!" Es war ein einziger kurzer Laut, ein Laut furchtbarer Seelenqual. Dann schloß sie die Augen und lag schwer athmend da.

„Judith"! murmelte er und suchte ihre Hand zu fassen.

„Still!" zischte sie. „Still! . . . Ich bin seine Mörderin gewesen . . . Die Wahrheit, Agenor! Am Tage nach meiner Flucht ist er gestorben?"

„Nein," betheuerte er, „einige Wochen später . . ."

„Gleichviel, aus Gram über mich . . . Warum logst Du, daß er uns verfolge?"

„Das war keine Lüge! Er selbst hatte noch die Gerichte gegen uns angerufen und seit seinem Tode betreibt Rafael die Sache. So wurde mir vom Hause geschrieben . . ."

„Möglich! Rafael ist ein guter Sohn, er sucht seines Vaters Tod an den Mördern zu rächen . . . Wenn er wüßte, wie überflüssig das ist! ‚Mein ist die Rache', spricht der Herr. Wenn er wüßte, wie Gott selbst dies Werk begonnen hat . . . Und er wird's vollstrecken, ich fühl' es . . . Das arme, schuldlose Kind!" schrie sie auf.

Er sank zu Füßen ihres Lagers nieder und hob die gefalteten Hände zu ihr empor. „Eben um des Kindes willen, Judith . . . Es kann noch alles gut werden . . ."

Sie schüttelte finster den Kopf. „Auf Fluch und Lüge baut sich kein Glück auf . . . War er schon todt, als ich Dir angetraut wurde?" fragte sie dann.

Er schwieg.

„Darum also durft' ich damals nicht heim! Aber schreiben ließest Du mich und gabst Dein Ehrenwort, daß Du den Brief bestellen wolltest. Dein Ehrenwort, Graf Agenor Baranowski!"

„Erwäge, in welcher Lage ich damals war. Du warst kaum genesen, der Arzt hatte vor jeder neuen Aufregung

gegen 8½ Uhr entgleiste ein Zug der Offenbach-Sachsenhausener Lokalbahn kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Oberrad. Drei Wagen wurden völlig aus den Schienen geworfen und umgestürzt. Ein Schaffner wurde schwer und fünf andere Personen leichter verletzt. — Zu einem ernsthaften Kampf zwischen Zigeunern und Dorfbewohnern kam es am Freitag in dem im Kreise Jülich (Regierungsbezirk Aachen) gelegenen Dorfe Titz. Vier Zigeunerinnen von einer Karawane, die mit ungefähr 30 Wagen herumzieht, hatten die Besitzerin eines Fleischladens, als sie allein im Geschäft weilte, überfallen und beraubt, was ihre Verhaftung zur Folge hatte. Die Einwohner wollten dann die Bande vertreiben. Die Zigeuner feuerten aber aus ihren Wagen Revolverschüsse auf die Menge, wobei ein elfjähriges Mädchen getroffen wurde. Hierauf ergriff die Bande die Flucht. Nun bewaffnete sich fast die gesammte Bewohnerschaft des Dorfes und verfolgte die Zigeuner bis Jülich, wo Gendarmerie fast alle Zigeuner und deren Weiber verhaftete und zwölf Wagen beschlagnahmte. — Bei Maslianiko an der italienisch-schweizerischen Grenze haben die Zollbeamten ein ganzes Pensionat beim Schmuggeln abgefaßt. Die jungen Dämchen machten häufig Ausflüge über die Grenze. Als sie kürzlich von einem solchen Ausfluge heimkehrten und fromm und gesittet zu zwei und zwei ihrem Heim zuwanderten, wurden sie angehalten und höflich, aber bestimmt nach der nahen Zollbude eingeladen. Dort wurden sie visitirt und bei jeder von ihnen fand man Mengen von Cigarren und Cigarretten. Im ganzen sollen die von ihnen im Laufe der Zeit geschmuggelten Waaren einen Werth von etwa 12000 Mark haben.

Ein mächtiges Braunkohlenlager ist in Pommern entdeckt worden. In dem Gelände Schellin-Kunow-Verchland bei Stargard haben Bohrungen zu den Ergebnissen geführt, daß dem Hauptsteueramts-Rendanten Lentze zu Stargard fünf Muthungen über 10 Millionen Quadratmeter seitens des Oberbergamts in Halle ertheilt worden sind. Nach einer Veröffentlichung des Stettiner Amtsblattes sind in dem Gelände in geringer Tiefe Kohlenlager bis zu sieben Meter Mächtigkeit gefunden worden. Es handelt sich um eine feste, harzreiche Braunkohle, die sich nicht nur für Hausbrand, sondern auch für industrielle Zwecke vortrefflich eignen soll.

Der heilige Schnaps. Aus Posen wird geschrieben: In einer öffentlichen Zimmerer-Versammlung referirte Genosse Stemkowitz-Berlin. Als er die Worte sprach: „Wir kommen zu einem weiteren Hemmniß für unsere Organisation, das ist der Alkohol", löste der überwachende Beamte die Versammlung auf. Der Staatsanwalt, an den eine Anzeige wegen Ueberschreitung der Amtsbefugnisse des Beamten gerichtet worden ist, wird den Herren belehren, daß man auch in Posen trotz der vielen Schnapsjunker gegen den Alkohol sprechen kann.

Der berühmte § 181 Absatz 2 R.-Str.-G.-B. trägt einer armen Wittwe, die geduldet haben soll, daß ein Schäfer mit ihrer Tochter in Langenzenn (Bayern) intim verkehrte (der betr. Schäfer hat mittlerweile das Mädchen längst geheirathet) wieder einmal von der Strafkammer 3 Tage Gefängniß ein. Wann wird endlich einmal dieser nette Paragraph, der den gemeinsten Denunziationen Thür und Thor öffnet, einer Revision unterworfen werden, damit diese dem Rechtsbewußtsein weiter Bevölkerungsschichten widersprechende, willkürliche richterliche Auslegung unmöglich wird?

Ein seltener Fall langer Lehrthätigkeit. Neun Lehrer zu Rümelingen in Luxemburg haben ein Dienstalter von nahezu 70 Jahren. Der älteste dieser Jugenderzieher ist ein angehender Neunziger, der jüngste zählt 86 Jahre.

Gefährliche Störche. Aus Budapest theilt man dem „Wiener Tagblatt" einen Vorfall mit, der sich in der letzten Zeit in Belgrad abgespielt hat. Drei Herren aus Zimany in Ungarn, Professor Moriz Csernyei, Sparkassenbeamter Sigmund Glaser und Zahnarzt Emanuel Bauer, machten eine Vergnügungsfahrt in die serbische Hauptstadt. Eines schönen Nachmittags brachen sie auf, um den Sommersitz des Königs, Topschider, zu besichtigen. Die furchtbare Hitze veranlaßte die Ausflügler, sich mit papierenen Taschenfächern zu bewaffnen. Harmlos promenirten sie in den Alleen des schönen königlichen Parks, als sie sich plötzlich von Sicherheitssoldaten umstellt sahen. Der Führer der Patrouille trat auf die drei ungarischen Touristen zu und schrie sie laut an:

„Kommen Sie sogleich mit auf die Polizei-Wachtstube!"

„Warum denn?"

„Das werden Sie schon erfahren!"

Was ließ sich da machen? Die Herren mußten sich eskortiren lassen. Auf der Wachtstube wurden ihnen vorerst die Fächer abgefordert. Dann theilte man ihnen mit, daß man sie wegen Majestätsbeleidigung einsperren würde. Ebenso erschreckt als verwundert erbaten sie die Lösung des Räthsels. Der Polizeigewaltige von Topschider zeigte nun auf die Störche hin, die auf die Fächerpapiere gemalt waren. Darin sah die Polizei eine ironische Anspielung auf das bekannte Malheur der Königin Draga, somit eine Majestätsbeleidigung. Nur mühsam und erst nach dreistündigen Verhandlungen gelang es den ungarischen Touristen, den Herrn Sicherheitschef zu überzeugen, daß sie die Fächer aus Budapest mitgebracht und ohne jede Absichtlichkeit benutzt hatten. Sie wurden entlassen, aber die bedeutungsvollen Fächer blieben konfiszirt.

Pfarrer Faulhaber, der nach Verbüßung von nur der Hälfte seiner 2½jährigen Gefängnißstrafe „vorläufig entlassen" wurde, um „seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen", hat, wie die „Schwäbische Tagwacht" berichtet, die Absicht, in Amerika Genesung zu suchen. Ob er von dort zurückkehren wird, sobald sein Gesundheitszustand es erlaubt, steht noch nicht fest.

Literarisches.

Vom neuen Brockhaus ist schon der dritte Band erschienen, in vornehmer Ausstattung mit reizenden bunten und schwarzen Abbildungen und durchweg modernisirten Karten. Wer kannte das erste Stichwort und die erste Karte dieses Bandes, Biserta, vor 100 Jahren, als die erste Auflage des berühmten Werkes erschien, ja, wer konnte die französische Flottenstation im Mittelmeer noch vor 10 Jahren? So zeigt jede Seite des neuen Brockhaus Gegenstände und Daten, die heute jeden Zeitungsleser, jeden Gebildeten interessiren, die aber noch vor wenigen Jahren nur dem Fachmann bekannt und nur in schwer zugänglichen theueren Werken zu finden waren. So finden wir im Neuen Brockhaus überall den Niederschlag der universellen Bildung des modernen zwanzigsten Jahrhunderts. Seien es die Gebiete des Technik, der Industrie, der Naturwissenschaften oder der Sozialpolitik, sei es sonst ein Feld menschlicher Thätigkeit, der Brockhaus hält getreue Wacht. Nicht nur in der Vermehrung, Umgestaltung und Ergänzung der Artikel beobachten wir diese unermüdliche Umsicht, auch der über alles Lob erhabene illustrative Theil ist Zeugs dafür. So ist der Artikel „Bogenlicht" mit neuen Textfiguren ausgestattet, die Tafel „Burgen" ist durch neue Aufnahmen erweitert, und sämmtliche Karten und Pläne sind bis in die jüngsten Tage ergänzt und zum Theil in größerem Formate als bisher veröffentlicht, z. B. Bremen und Breslau. Daß die geographischen Artikel die Resultate der neuesten deutschen, österreichischen und schweizer Volkszählungen bringen, braucht kaum mehr gesagt zu werden, ebenso daß die Geschichte der einzelnen Länder (z. B. Böhmen, Bulgarien, Bolivien, Brasilien) bis in die letzte Zeit fortgeführt ist und die neuesten Forschungen auf allen Gebieten registrirt sind. Kurz, auch der dritte Band ist ein vollgültiger Beweis, daß der Brockhaus in Wort und Bild auf der Höhe der Zeit steht. Wenn man die Zeilen des Brockhaus hintereinander marschiren läßt, ist die Spitze dieses Zuges in Berlin, wenn die Letzten noch in Leipzig sind, eine Luftlinienentfernung von 151 Kilometer. Da ein Band gebunden mit Bildern 12 Mark kostet, so kosten 7 laufende Meter Wissenschaft einen Pfennig. R

Standesamtliche Nachrichten.

vom 28. Juli bis 3. August 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

22. Juli. Schuhmacher Heinrich Friedrich Christian Fedder. Arbeiter Franz Louis Leopold Stutz. 23 Ober-Postassistent Waldemar Alfred Adolph Christian Mundt. Arbeiter Heinrich Friedrich Joachim Schwartz. Maurer Wilhelm Heinrich Julius Haake. 25 Arbeiter Heinrich Friedrich Johann Bölzer (Wilhelmshöhe). Bautechniker Gotthardt Emil August Teichmann. 26. Arbeiter Johann Friedrich Ditz. 27 Arbeiter Johann Joachim Hermann Peters. Arbeiter Carl Friedrich Emanuel Hellmann. Schneider Johann Joachim Heinrich Meyborg. 28. Arbeiter Aug. Johann Christian Schmidt (Wilhelmshöhe). Kaufmann Hermann Eichenburg. Maurer Johann Friedrich Louis Törber. 29. Maschinist Adolf Carl Gottfried Wesemann. 30. Arbeiter Johann Heinrich Ludwig Ehmke. 1. August. Arbeiter Johann Friedrich Christian Bremer (Wilhelmshöhe). Arbeiter Wilhelm Joachim Carl Dietz. Korbmacher Carl Anton Johannes Schulmerich. 3. Arbeiter Johann Jochen Friedrich Zabel.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

21. Juli. Tischler Carl Johann Hector Langmaak. 22. Händler Friedrich Johann Heinrich Rullmann. 23 Inspektor der Lebensversicherungs-Gesellschaft Germania in Stettin Johann Heinrich Friedrich Myrau Tischler Ludwig Asmus Steen. 24. Schneider Carl Heinrich Johannes Wöst. 25. Arbeiter August Heinrich Joachim Möller. Schneider Heinrich Christian Peter Quandt. Maler Jochen Heinrich Friedrich Benthien. 26. Bäcker Hermann Ludwig Karl Eggers. Zimmerparlier Johann Heinrich Carl Funck. Arbeiter Hermann Johannes Heinrich Eggers. 27. Lagermeister Johannes Ernst Friedrich Henck. Arbeiter August Christian Heinrich Wulff. Glaser Josef Karl Max Friedrich Förstl. 28. Lehrer Friedrich Theodor Carl Wilhelm Nevermann. Uhrmacher August Carl Büttner. Maschinist Adolph Friedrich Wilhelm Stolle. Wirth Johann Heinrich Theodor Reemer. 30. Feuerwehrmann Gustav Carl Heinrich Kawen. 1. August. Geschäftsreisender Carl Friedrich Wilhelm Iwe. 3. Vermessungsgehülfe beim Katasteramt Theodor Johannes Heinrich Kutschke.

Sterbefälle.

26. Juli. Verwalter Heinrich Friedrich Holst, 21 J. (aus Cashagen) 27 Hospitalit Gustav Christian Huggershoff, 74 J. Emma Marie Johanna Scherl, 4 M. Anna Johanna Louise Bloess, 4 M. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Gärtner Wilhelm Aug. Martin Rüsch Arbeiter Christoph Friedrich Meier, 60 J. (aus Moltenow) 28. Marie Mohr, 2 M. Ein Knabe, 1 Tag, V.: Arbeiter Johann Joachim Hermann Peters. Töpfergeselle Franz Hensel, 54 J. 29 Ein Mädchen, 1 T., V.: Uhrmacher August Carl Büttner. Emil Wilhelm Johannes Koop, 1 M. Zimmermann Johann Diedrich Steffen, 61 J. 30. Arbeiter Johannes Christian Theodor Zimmer, 57 J. Louise Anna Sophia Grimm, 3 M. Käthe Maria Dorothea Matz, 6 M. Bruno Joachim Heinr. Hartz, 10 J. Frieda Catharina Elise Prüssmann, 3 M. 31. Walther Johann Heinrich Heins, 10 M. Carl Rudolph Friedrich Wilhelm Müller, 10 M. Elsa Caroline Juliane Sklanny 6 M. Wilhelmine Hedwig Anna geb. Maack, Ehefrau des Bäckers Johann Christian Gottfried Voss, 33 J. Hans Erich Liebetruth, 29 T. Charlotte Anna Marie Strübing, 1 J. 1 August. Kornträger Heinrich Johann Wilhelm Krohn, 49 J. Hans Johannes Carl Weltzien, 8 M. Gartenarbeiter Friedrich Johann Joachim Harnack, 70 J. Erna Anna Dora Möller, 7 M. Anny Johanna Caroline Scharrenberg, 17 T. Robert Carl Petermann, 2 J. Emma Doris Liesbeth Tiek, 28 T. Friederike Dorothea geb. Jarling, Wittwe des früheren Landmannes Joachim Christopher Volkmann, 74 J. 2. Ernst Krumpeter, 2 M. Clara Magdalena Elisabeth Burmeister, 2 M. Friederica Sophia Elisabeth geb. Ruwoldt, Wittwe des Erbpächters Johann Joachim Heinrich Reuter, 69 J. Rentier Heinrich Wilhelm Merkel, 74 J. Tabakarbeiter Daniel Fritz Peter Scherling, 46 J. Johanna Marie Wilhelmine Moll, 4 J. 8 M.

Angeordnete Aufgebote.

28 Juli. Kaufmann Josef Kalmen Propper und Dorchen Elsier Sklarz zu Pleschen. 30. Bote Georg Heinrich Friedrich Ehmke und Elise Wilhelmine Dorothea Anna Lewerenz Buchhalter Ernst Johann Heinrich Ketelhohn und Bertha Caroline Wilhelmine Kornappel. Bauunternehmer Hans Hermann Gammelien und Emma Henriette Holm. 31. Maschinist Erich Wilhelm Otto Dinse und Alma Bertha Kubitz 1. August. Arbeiter Carl Christoph Christian Wilms und Maria Johanna Dorothea Svensson. 2. Kaufmann Franz Ulrich Adolf Friedrich Mundt und Johanna Voges zu Hohenhameln. Apotheker Ernst Emil Wilhelm Theodor Schultze zu Meldorf und Auguste Sophie Hedwig Sönnichsen. 3 Arbeiter Karl Julius Schönberg und Karoline Anna Martha Zelk, beide in Schwartau. Handlungsgehülfe Theodor Ernst Adolf Oldöep und Alma Helene Hannchen Pauline Appel. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Schlichte und Bertha Maria Magdalena Koop. Arbeiter Friedrich Heinrich Ludwig Rieck und Doris Elise Magdalene geschiedene Köster geb. Tenker. Kaufmann Karl Johann Christian Schulz zu Delmenhorst und Bertha Marie Karoline Thoms zu Sagard.

Eheschließungen.

30. Juli. Lagermeister Ludwig Paul Jacobs und Bertha Agnese Caroline Stephanie Bröker. Brauer Franz Joseph Böckler und Henriette Frida Maria Spethmann, beide zu Krempelsdorf. 2. August. Malermeister Wilhelm Heinrich Friedrich Prahl und Martha Maria Catharina Martens. Handlungsgehülfe Hermann Heinrich Theodor Cords und Elisabeth Ludewika Friederike Wulff. 3. Handlungsgehülfe Heinrich Friedrich Anton Gustav Loß zu Kiel und Maria Charlotte Pauline Groossmann. Arbeiter Carl Heinrich Tzschüter und Anna Ottilie Scholz Zimmermann Carl Heinrich Wilhelm Metelmann und Johanna Dorothea Elisabeth Mühlhausen.

---

gewarnt . . . Du kannst und darfst mich darum nicht verachten!"

„Aber war dies Deine einzige Lüge? . . . Steh' auf," befahl sie, „blick' mir ins Auge! . . . Bin ich Dein Weib, bin ich Christin?"

Er fühlte, wie ihm alles Blut zum Herzen strömte. „Aber so erinnere Dich doch . . ."

„Ich weiß . . . . Aber mir schwankt der Boden unter den Füßen — mir ist's, als müßte ich auch daran zweifeln, was meine eigenen Augen gesehen, meine eigenen Ohren gehört haben. Und dann — was weiß ich von Euren Bräuchen? Vielleicht war alles ungültig, ein Betrug, mich am Leben zu erhalten. Denkbar wär's, Dein Freund und Rathgeber war ja ein Schurke. . . . Wenn es ein Betrug war, so gesteh' es wenigstens jetzt. Ich werde mich nicht tödten, ich verspreche es Dir. Denn dann hätte ja mein Kind keinen Vater mehr und ich müßte ihm wenigstens die Mutter erhalten . . . Ich will die Wahrheit wissen. Wenn ich keine Christin bin, so werde ich doch wieder beten können und meinen Vater betrauern in unsrer Weise. Du müßtest der Schlechteste aller Menschen sein, Agenor, wenn Du jetzt noch lügen könntest. Antworte, ich frage nochmals: Bin ich Christin, bin ich Dein Weib?"

Er fühlte seine Kniee wanken und griff nach dem Bettpfosten, sich zu halten. Wild brauste das Blut in seinen Ohren, das Herz stand still. Vielleicht nur eine Sekunde zögerte er mit der Antwort, es dünkte auch ihm eine unerträglich lange Zeit. Und als er endlich sprach, da war's ihm, als hörte er eines andern Stimme, so verändert klang sie:

„Ja! Du bist eine Christin und mein Weib!"

Neuntes Kapitel.

Seither waren drei Wochen ins Land gegangen; Weihnachten stand vor der Thür. Tag um Tag lag derselbe Sonnenglanz über See und Bergen — der schönste Dezember, sagten die Leute, der je dem Gardagau beschieden gewesen. Und mitten in dieser lichten Schönheit spannen die beiden Menschen im Schlößchen bei Porta San Michele das trübe, bange, scheue Dämmerleben fort, in das sie sich verstrickt. Judith hatte sich bald wieder erhoben; sie fand sich zu den Mahlzeiten ein; kein Seufzer, kein Wort der Klage kam mehr über ihre Lippen. Auch der Graf führte sein Leben fort, wie vor jenem Tage, und rührte nicht mehr an das Geschehene. Aber beide empfanden es deutlich und qualvoll, daß sich eine tiefe, tiefe Kluft zwischen ihnen aufgethan; sie fühlte, daß sie nicht mehr zu ihm gelangen könne, er fand nicht den Muth dazu, den Anlauf zu wagen. Wie in einem Nebel gingen sie neben einander dahin und sahen jeder des andern Seele nur noch undeutlich und keines streckte mehr die Hand aus, des Gefährten Hand mitleidig und liebevoll zu fassen.

Nur zweimal hatten sie während dieser Wochen ein Wort über das Nothwendige, das Gleichgültige hinaus gesprochen. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung", die er hielt — es war das einzige große Blatt, welches damals in Oesterreich zugelassen war — brachte eines Tages einen langen Aufsatz über das neue Zivilehe-Gesetz im Großherzogthum Sachsen-Weimar; es war das erste derartige Gesetz in Europa, welches die Ehe zwischen Christen und Juden ohne Glaubenswechsel ermöglichte. Diesen Aufsatz hatte sie eben gelesen, als er ins Zimmer trat. Sie fragte, ob er ihn schon kenne.

Er bejahte. „Sehr merkwürdig!" fügte er hinzu.

„Gewiß! Und wer bei uns daheim aufgewachsen ist, wäre versucht, es für unmöglich zu halten. Aber nun, wo das Wunder in dem einen Lande geschehen ist, werden wohl auch die andern folgen. Und vielleicht kommt die Zeit, wo es für Niemand mehr ein Unglück bedeutet, ein Herz zu haben und diesem Herzen zu gehorchen . . . ." Sie athmete tief auf. „Nicht wahr, ich darf das Blatt behalten? Wenn ich ein Gebetbuch hätte, würde ich es da hineinlegen."

Er erwiderte nichts und erst nach einer Weile sagte er, nur um eben nicht ganz stumm zu bleiben: „Die von Weimar haben überhaupt viel Neuerungen eingeführt." Aber sie hörte es wohl kaum; ein Ausdruck tiefen, schmerzvollen Sinnens lag auf ihren Zügen.

„Glaubst Du," fragte sie dann plötzlich, „daß es ein Gebetbuch giebt, welches für alle Menschen taugt, die an Gott glauben, gleichviel welchen Bekenntnisses sie sind?!"

„Ich weiß es nicht," erwiderte er, „ich will mich erkundigen . . ."

„Es wäre wohl nutzlos," sagte sie, „heute giebt es wohl kein solches Buch, aber vielleicht kommt auch noch dafür die Zeit . . ."

Das zweite Gespräch aber, welches anderes behandelte, als die Mahlzeit, das Wetter oder das Befinden des Kindes, ergab sich kurz darauf anläßlich eines Besuches, welchen ihnen der Podestà von Riva gemacht. Agenor war sehr bleich geworden, als ihm das Oberhaupt der Stadt gemeldet wurde, aber es handelte sich um eine harmlose Sache. Am Sylvestertage sollte in Trient ein großes Fest zu Gunsten der Armen Südtirols stattfinden. Der Podestà wollte dem reichen Forestieri persönlich die Karten überbringen, um eine Ueberzahlung zu erzielen. Als der dicke, olivengelbe Herr sich unter vielen Dankesworten für die reiche Gabe wieder aus dem Salon geschoben hatte, fragte Judith: „Willst Du nicht hingehen?"

„Nein!" erwiderte er befremdet. „Es interessirt mich gar nicht. Und wie könnt' ich Dich allein lassen?"

„Was sollte mir hier geschehen? Ich habe oft schon daran gedacht und nur nicht gewußt, wie es Dir sagen: es wäre für Dich gut, wenn Du für einige Wochen wieder in der Welt lebtest. Und vielleicht auch —"

„Für Dich!" rief er. „Ist es schon soweit zwischen uns gekommen?"

„Für uns beide," erwiderte sie sanft. „Vielleicht fänden wir uns nach einer solchen kurzen Trennung unbefangener zu einander . . . . Sprich nicht weiter," fuhr sie hastig fort, als er reden wollte. „Durch Worte wird es nicht gut . . . . Ueberlege Dir meinen Vorschlag, ich bitte Dich!"

Sie erhob sich und verließ rasch das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.